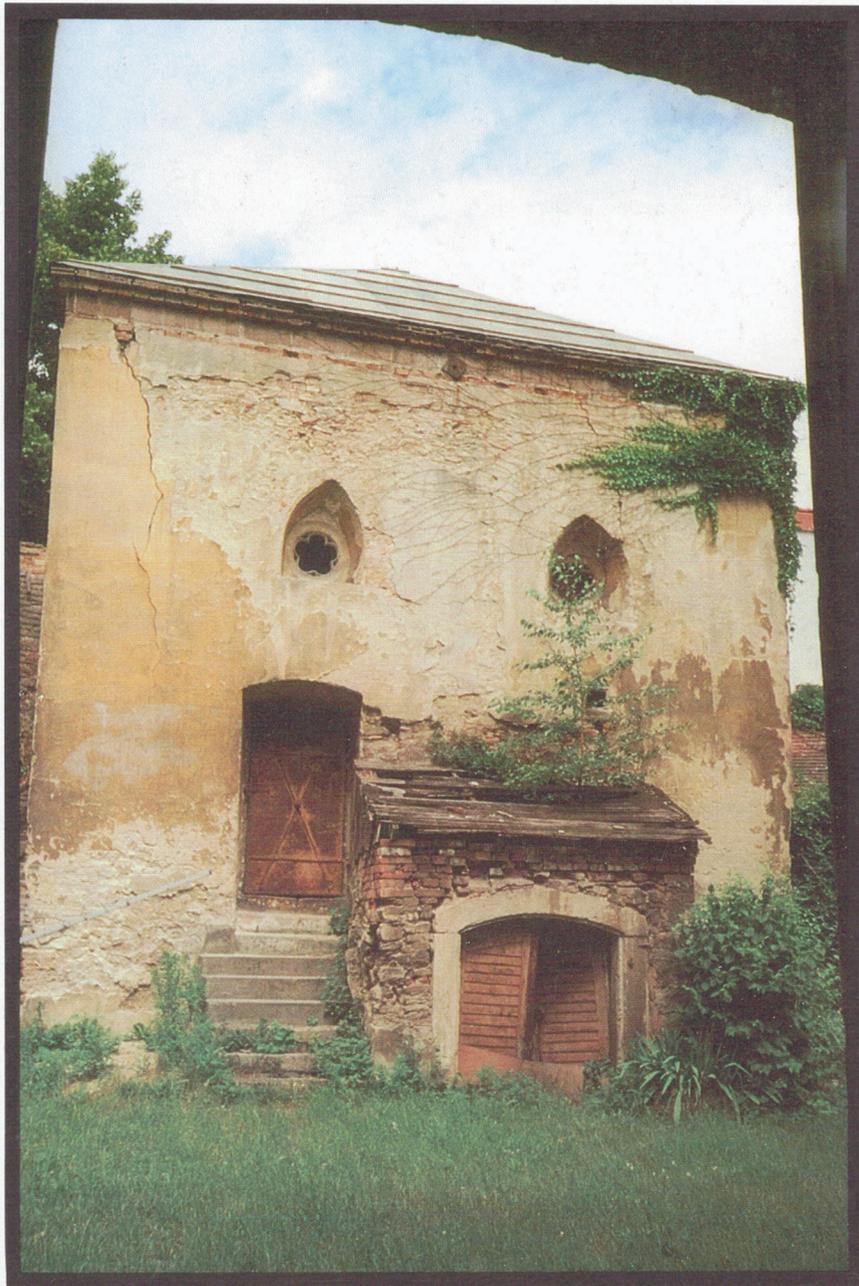


# DAVID

JÜDISCHE KULTURZEITSCHRIFT

5. Jahrgang · Nr. 19 · Dezember 1993



Chanukka 5754 תנובה



Fotostudio: Monika Klinger

## Liebe Leser

Am 18. November dieses Jahres wurde das Jüdische Museum in Wien neu eröffnet. Es hat nach einem längeren Provisorium in der Seitenstettengasse eine neue Heimstätte im vornehmen Palais Eskeles in der Dorotheergasse gefunden. Es ist dem unermüdlichen Engagement des Bürgermeisters Dr. Helmut Zilk zu danken, daß es heute in neuem Glanz erstrahlt. Eingeweiht wurde das Museum im Beisein des Bürgermeisters von Jerusalem, Teddy Kollek. Neben zwei interessanten Ausstellungen um die Person von Sigmund Freud muß vor allem die von Dr. Felicitas Heimann-Jellinek gestaltete Ausstellung „Hier hat Teitelbaum gewohnt“ hervorgehoben werden. In pointierter Form werden am Standort Wien 1000 Jahre österreichisches Judentum topographisch aufgezeigt.

Wir sind glücklich, daß neben den jüdischen Museen in Eisenstadt und Hohenems auch ein solches in der Bundeshauptstadt Wien besteht, wo Menschen jeglicher Herkunft, ohne besondere Schwellenängste zu überwinden, kompetente Informationen über das österreichische Judentum in seiner ganzen Bedeutung erlangen können. Wir gratulieren allen verantwortlichen Förderern, die zum Werdegang dieses wunderschönen Museums beigetragen haben.

Im Namen der Redaktion  
Ilan Beresin

## IMPRESSUM:

**DAVID – Jüdische Kulturzeitschrift**  
Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

**DAVID – Jüdischer Kulturverein:** A-1200 Wien.

Durchlaufstraße 13/38, Tel. 0222/330 49 32.

**Chefredakteur:** Ilan Beresin.

**Redaktion:** Dr. Pierre Genée, Gerhard Milchram, Evelyn Ebrahim Nahooray.

**Freie Mitarbeiter:** Dr. Gabriele Anderl, Joseph Canaan, DDr. Ferdinand Dexinger, Dr. Adolf Gaisbauer, Jean-Claude Heimbucher, Mag. Angelika Jensen, Mag. Inés Müller, Dr. Anton Pelinka, Monika Plainer, Silvia Roller, Johann Straubinger, Dr. Christoph Tepperberg, Mag. Brigitte Ungar-Klein.

**Zweck:** Information der Mitglieder und Freunde des Jüdischen Kulturvereines DAVID.

**Abonnementpreis:** 4 Ausgaben/öS 250,- (Ausland: zuzüglich Spesen). Bankverbindung: BAWAG 01910-767-611, CA-BV 0957-41815/00. GiroCredit 46485.

**Grundlegende Richtung:** überparteiliche und überregionale jüdische Kulturzeitschrift.

**Satz und Druck:** Druckerei Otto Koisser & Co. KG, Zieglergasse 77, 1070 Wien.

# Chanukka – die wiederholbare Geschichte

Ferdinand Dexinger

Wer den historischen Hintergrund des Chanukka-Festes vor Augen hat und die gegenwärtigen innerisraelischen Auseinandersetzungen um den nahöstlichen Friedensprozeß betrachtet, kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß hier zwei ähnliche jüdische Gruppen aufeinanderprallen wie ehemals, als es um die Akzeptanz oder Zurückweisung des Hellenismus ging.

Angesichts des hohen Wertes, den der Friede in der rabbinischen Tradition besitzt, stellt sich die Frage, wieso zahlreiche religiöse Gruppen in Israel die Chance einer friedlichen Lösung dieses Konfliktes nicht enthusiastisch begrüßen. Es geht in den folgenden Zeilen nicht darum, eine politologische Analyse der verschiedenen Faktoren vorzunehmen, die hier im Spiel sind. Es sei nur ein Aspekt hervorgehoben, der für Juden, die sich der religiösen Tradition verpflichtet fühlen, von großer Bedeutung ist. Angesichts aller pragmatisch politischen Lösungs-

versuche stellt sich für den frommen Juden, so wie für jeden anderen Menschen auch, die Frage nach den realistischen Erfolgsaussichten einer konkreten Vorgangsweise.

Wenn nun ein religiöser Jude hier zu einer positiven Antwort kommt, so stellt sich ihm, anders als dem nicht religiös Denkenden, jedoch die weitere Frage, wie weit die Vorgangsweise mit seinem Gewissen zu vereinbaren ist. Von der Warte eines humanistischen Gewissensbegriffes aus ergeben sich scheinbar keine zusätzlichen Probleme. So einfach liegen die Dinge jedoch nicht.

Es seien daher im folgenden einige grundsätzliche Gedanken über die Struktur des Gewissensbegriffes in den rabbinischen Quellen vorgelegt.

Die rabbinische Literatur kennt im Unterschied zu Philo von Alexandrien keinen eigentlichen Begriff für Gewissen. Das moderne hebräische Wort „Mazpun“ ist erst im Mittelalter bei Jehuda Ha-Levi im Kuzari belegt. Im rabbinischen Sprachgebrauch, der in etwa dem biblischen entspricht, ist anstelle dessen vom „Herzen des Menschen“ die Rede. Ein weniger abstrakter Begriff also als Gewissen, der aber das weitgehend trifft, was jeder Mensch erfährt.

Wie aus einigen biblischen Texten

ersichtlich ist, sind es die Regungen des Herzens, die die Erfüllung des göttlichen Gesetzes einmahnen. Das ergibt sich sehr schön aus dem Text 1 Sam 24, 6. Dort heißt es, daß „das Herz Davids ihn schlug, weil er einen Gewandzipfel des Saul abgeschnitten hatte“. Wir würden das neusprachlich als die Übertretung eines Tabus bezeichnen. Der eigentliche Zusammenhang wird jedoch im Blick auf Jer 31, 33 klar, wo vom neuen Bund gesagt wird: „Ich werde mein Gesetz in ihr Inneres legen und ihnen ins Herz hinein schreiben.“ Das Herz orientiert sich also an der Thora, also an Gottes Offenbarung. Das Herz ist nicht jene Instanz, die das Gesetz gibt, sondern jene, die es einmahnt.

Es scheint, daß hier ein klarer Zusammenhang zwischen Gesetz und Gewissen ersichtlich ist. Das Herz ist nicht autonom, sondern orientiert sich am Gesetz Gottes. Der Zusammenhang zwischen Gewissen, Herz und Gesetz wird in der rabbinischen Literatur verdeutlicht. Dort wird klar, daß nicht das Herz, wiewohl oft als Subjekt des Handelns bzw. Denkens erscheinend, sondern letzten Endes doch das „Ich“ als der handelnde Personkern angesehen wird. Im Hinblick auf das Gebet ist etwa die Rede davon, daß der Beter, also die Person,

### Zum Titelbild:

Mittelalterliche Synagoge in Bruck a. d. Leitha, später als Schüttboden in Verwendung, dzt. leerstehend.

sein Herz auf etwas ausrichten soll. („Er richte seinen Sinn auf das Allerheiligste“) (bBer 30a). Weiters wird gesagt, daß im Herzen verschiedene Komponenten wirksam sind. In mBer 9,5 wird die Funktion des Herzens differenziert gesehen. Die Worte „aus ganzem Herzen“ in Dtn 6,5 werden näher bestimmt als: „Mit beiden Trieben, dem guten und dem bösen.“ Im Herzen wohnen also beide Triebe. Diese beiden Stimmen, sozusagen, suchen das Herz in zwei unterschiedliche Richtungen zu drängen, einerseits in jene, die mit dem Gesetz Gottes übereinstimmt und jene, die ihm widerspricht. Daß das Gesetz selbst dem Herzen bekannt ist, wird im Anschluß an biblische Aussagen als selbstverständlich vorausgesetzt, wie etwa das bejahende Zitat von Psalm 37,32 in bMoedKatan 21b zeigt: „Das Gesetz seines Gottes trägt er (sc. der Gerechte) in seinem Herzen.“ Der säkularisierte Mensch stellt hier wahr-

scheinlich die Frage, ob das Gewissen nicht eine letzte Instanz für den Menschen ist, die von äußeren Gesetzen und Normen unabhängig ist.

Man könnte also fragen, ob die hellenistisch-jüdische Tradition, die ja nicht vollkommen in die spätere rabbinische Lehre integriert wurde, vielleicht ein anderes, sozusagen individualistischeres Gewissensverständnis gehabt hat.

In den griechischen Texten dieser Literatur kommt im Unterschied zu den hebräischen Schriften der Begriff für Gewissen (synedesis) vor, steht aber, wie in Sir 42,18 belegt, in enger Verbindung mit dem Begriff „Herz“. Von Gott heißt es: „Meerestiefe und Herz erforscht er“. Erscheint hier das Gewissen als zum Herzen des Menschen gehörig, in dessen Tiefe nur Gott schauen kann, so wird im Buch der Weisheit die Funktion des Gewissens beschrieben: „Elendig ist es, wenn die Schlechtigkeit durch ihr eigenes Zeug-

nis verurteilt wird, vom Gewissen bedrängt, nimmt sie immer das Bedrückende auf sich.“ (Weish 17,10).

Bei Philo von Alexandria ist der Begriff „Gewissen“ häufig belegt und bildet einen zentralen Begriff seiner Ethik. Das Gewissen ist dem Menschen eingesenkt (det. pot. insid. 146), es fungiert als Ankläger und stellt auch die Beweismittel (Det. pot. insid. 23) für seine richterliche Funktion zur Verfügung. Aber auch bei Philo ist das Gewissen kein Gesetzgeber, sondern eine das Gesetz einmahnende Instanz. Der göttliche Ursprung des Gesetzes wird auch bei Philo als selbstverständlich vorausgesetzt.

Weder im rabbinischen noch auch im antiken hellenistischen Judentum ist ein individualistisch-autonomes Gewissensverständnis belegt. Es ist daher auch nicht zu erwarten, daß das Gewissen als wie immer gearteter Gegenpol zu der als verpflichtend geltenden Thora und ihrer gesellschaftlich normierenden und sanktionierenden Funktion wirksam werden könnte.

Bei seinen Entscheidungen gerät der Mensch zwar in das Spannungsfeld zwischen guter und böser Neigung des Herzens, der Inhalt dessen aber, was gut und böse ist, wird nicht vom Herzen bestimmt, sondern ist durch die Thora festgelegt.

Der eingangs mit Chanukka hergestellte Zusammenhang ist offenkundig. Für den Frommen ist ein pragmatisch humanistisches Vorgehen damals wie heute keine letzte Handlungsmaxime. Das Herz, d. h. das Gewissen, muß sich an der Thora orientieren. Dieser Umstand muß realistischerweise auch von säkularisierten Politikern als realer Faktor in Rechnung gestellt werden, weil ansonsten Kräfte frei werden können, die sich nur schwer regulieren lassen. Es wäre eine interessante historische Frage, ob sich die israelischen Militärs im 6-Tage-Krieg bei der Eroberung jener „Gebiete“, die halachisch gesehen ein Teil von Eretz Israel sind, bewußt waren, welche besonderen Probleme sich für Menschen mit einem religiös geformten Gewissen angesichts allfälliger rein pragmatisch-politischer Territorialverzichtes ergeben müssen. Der normative Charakter bestehender und akzeptierter Gesetze kann nicht einfach außer acht gelassen werden, sondern ist, wie die Religionsgeschichte lehrt, in jedem Fall nur durch legitime Interpretation und nicht durch Ignorieren zu bewältigen. Angesichts dieser Gegebenheiten erinnert Chanukka jedenfalls daran, daß in Israel rein pragmatische Lösungen nur Bestand haben, wenn sie auf einem Modus vivendi auch mit jenen Menschen beruhen, in deren Herz die Thora eingeschrieben ist.

Die Zukunft sind wir.



Österreichische Beamtenversicherung, Grillparzerstraße 11, 1016 Wien, Tel. 0222/401 20-0

# Die mittelalterliche Synagoge in Bruck an der Leitha

Pierre Genée

Schon im 14. Jahrhundert ist in Bruck a. d. Leitha die Existenz eines jüdischen Gemeinwesens belegt. 1369 soll die Gemeinde einen eigenen „Judenrichter“ gehabt haben. Weiters stammt aus jener Zeit (1388) ein von Herzog Albrecht V. ausgestellter „Judenbrief“, der den Rat der Stadt Bruck zur Anlage eines „Judenbuches“ verpflichtet.

Überliefert sind zwei Gebäude, die im Mittelalter als Synagogen gedient haben. Eines steht im Hof des Hauses Schillerstraße 9. Es dürfte sich dabei mit größter Wahrscheinlichkeit um eine in ihrer Bausubstanz weitgehend erhalten gebliebene gotische Synagoge handeln. Das nicht ideal ge-

ostete Bauwerk kann von der Schillerstraße her über einen Treppenauf- bzw. -abgang betreten werden.

Es hat einen rechteckigen Grundriß und wird von zwei Gewölbejochen überdacht. Die Schmalseiten sind gegenüber den Längsseiten um etwa 1/3 verkürzt, die Höhe bildet mit den Längsseiten nahezu ein Quadrat.

An den Breitseiten befinden sich jeweils zwei kunstvoll gearbeitete Spitzbogenfenster. An der (zur Gendarmrie zugewandten) Längswand findet sich nur ein zugemauertes, relativ hohes Spitzbogenfenster, während die gegenüberliegende Seite wahrscheinlich auch ursprünglich keine Fenster besessen hat. Dafür finden sich dort

Mauernischen, die auf Verbindungen zu angrenzenden Zubauten (Weiberschule?) hinweisen könnten.

Am eindrucksvollsten sind die beiden fünfstrahligen Kreuzrippengewölbe, die jeweils zu einer schönen blütenförmigen Rosette zusammenlaufen. Hingewiesen sei auch auf die in die Spitzbögen kunstvoll eingearbeiteten Rundfenster (an den Breitseiten), die jeweils einen schmalen, aber das Dunkel angenehm erhellenden, Lichtstrahl einlassen.

Die Proportionen der Anlage sowie die Konstruktion der zwei fünfteiligen Kreuzrippengewölbe erinnern in erster Linie an die kleine Synagoge in Miltenberg, aber auch die Bauten in Mödling und Korneuburg lassen ihre Verwandtschaft erkennen.

Heute ist das Gebäude durch zwei Decken unterteilt. Die obere Etage hat mit Sicherheit ursprünglich nicht bestanden, denn sie steht im krassen Widerspruch zum gotischen Baukonzept. Die mittlere Etage ist (wie die obere) von einem Bretterboden bedeckt. Darunter befindet sich – nur wenige Treppen unter dem Straßenniveau – ein durch ein Tonnengewölbe abgeschlossener Keller. Bemerkenswert sind drei Mauernischen, deren Bedeutung unklar ist. Eindeutige Spuren eines Aron Hakodesch haben sich nicht gefunden.

Da die einzelnen Gurte der Kreuzrippenwölbe sehr tief an die mittlere Ebene heranreichen, wäre es denkbar, daß auch diese Etage erst später angelegt worden ist. Dafür sprechen auch die unpassenden, sicher erst in späterer Zeit angefügten, Treppenzugänge.

Literatur: Leopold Moses, Die Juden in NÖ., 1935, Wien.



Rosette mit sechsblättrigem Blütendekor

**Die Mitarbeiter des  
Jüdischen  
Kulturvereines David  
wünschen allen ein  
friedliches  
Chanukka-Fest**

Brunnen und der Kehrichtgrube fest- gestellt.

Die Bezirkshauptmannschaft Korneuburg erteilt am 27. November 1903 die Benützungsgenehmigung.

Das Bethaus wurde 1938 von den Nationalsozialisten enteignet und durch den Bau eines Turmes in ein evangelisches Gotteshaus verwandelt. Nach dem Krieg erhielt die Israelitische Kultusgemeinde Wien die Besitzerrechte zurück und verkaufte das Bethaus an die Evangelische Kirche.

Das Wohnhaus wurde umgebaut und

dient heute als Wohnung des evangelischen Pfarrers.

<sup>1)</sup> Die jüdischen Bürger gehörten damals zur Israelitischen Kultusgemeinde Floridsdorf. Eine Israelitische Kultusgemeinde Stockerau gab es ab 16. April 1908.

Quellen: Akten der Bh Korneuburg v. J. 1903, nö. LA Bad Pirawarth Karton Isr. Kultusgemeinden in NÖ, nö. LA Wien.

Fotos: P. Genée, G. Ebert

18. Juli 1896

Die Benützungsbewilligung wird erteilt.

24. Juli 1896

Mitteilung von David Schlesinger an die Bezirkshauptmannschaft Oberhollabrunn, daß die feierliche Einweihung des Bethauses vollzogen wurde.

Der Tempel war 72 m<sup>2</sup> groß. Er hatte 68 Sitzplätze für Erwachsene. Die religiöse Einrichtung bestand aus Thoraschrein mit zwei Thorarollen, silberner Hand, zwei Bundestafeln, einer Messing-Menorah (siebenarmiger Leuchter), einer Pergament-Megilah (Esther Rolle), einem silbernen Glaspokal, einem Ner-tomid (ewiges Licht), dem Hochzeitsbaldachin und dem Vorbetertisch.

#### Weitere Akten zum Bethaus

Aus den Schreiben des Salomon Weinmann vom 3. Jänner und 22. Jän-

## Die Geschichte der Bethäuser in Retz

Leider sind von der Israelitischen Kultusgemeinde Horn nur sehr wenige Akten im Stadtarchiv Horn erhalten geblieben.

Nach den Statuten der Kultusgemeinde Horn vom 16. Feber 1894 umfaßte diese auch die Stadt Retz. 17 jüdische Bewohner zahlten dort ihren Kultusbeitrag.<sup>1)</sup>

Am 1. Dezember 1895 wandten sich die israelitischen Bürger und der Religionslehrer Ritter mit seinen Schülern an die k. k. Bezirkshauptmannschaft Oberhollabrunn mit der Bitte um Errichtung eines israelitischen Bethauses. Diese bat am 3. Dezember 1895 die Kultusgemeinde Horn um Stellungnahme. Der Vorstand David Schlesinger antwortete am 25. Dezember 1895, daß wegen technischer Schwierigkeiten kein passendes Lokal gefunden werden konnte. Die beiden Vertreter aus Retz, Kurz und Weinmann, wurden beauftragt, ein solches zu suchen.

#### Chronik der Errichtung

24. März 1896

David Schlesinger legt den Bauplan eines Lokals vor. Dieses befindet sich im Haus des Salomon Weinmann in Retz 62 (heute Lehengasse 13).

4. April 1896

Die Baugenehmigung wird durch die Bezirkshauptmannschaft Oberhollabrunn unter folgenden Bedingungen erteilt:

1. Es müssen sechs Fenster je 0,80 m x 1,80 m vorhanden sein.

2. Die Beleuchtung darf nur durch Petroleumlampen mit Blechgefäßen erfolgen.

3. Die Eingangstüren müssen nach außen aufgehen.

4. Die Ventilation muß durch Klappfenster erfolgen.

5. Der Fußboden ist als Bretterfußboden auszubilden und mit Leinöl einzustreichen.

10. April 1896

Die Zustimmung durch die Bezirkshauptmannschaft Korneuburg als technische Behörde erfolgt.

15. April 1896

Bauerlaubnis für Salomon Weinmann.

19. Mai 1896

Protokoll der Stadtgemeinde Retz mit

dem Bauwerber. Reduzierung der Fenster auf vier Stück.

21. Juni 1896

Zustimmung der technischen Behörde und Änderung auf vier Fenster in der Größe von 1 m x 1,80 m.



Einfahrt in das Haus Leheng. 13, wo sich das erste Retzer Bethaus befunden hatte



Einfahrt in das Haus Hauptplatz 11, wo (links anschließend) das zweite Retzer Bethaus eingerichtet war

# Wir und unsere Kinder wollen nicht im Mist ersticken!

Die neue Verpackungsverordnung zeigt den richtigen Weg:  
Wir trennen jetzt!



## ALTPAPIER/ALTKARTONS

z.B. Karton, Wellpappe, Zeitungen, Prospekte, Schreib- und Packpapier.



## KUNSTSTOFFE UND VERBUNDSTOFFE

Flaschen, Säcke, Beutel, Kanister, Dosen aus Kunststoff, wie z.B. Getränkeflaschen, Waschmittel- und Shampooflaschen, Joghurtbecher, Haushaltsfolien, Kunststoff-Tragetaschen, Verbundstoffe, wie z.B. kunststoffbeschichtete Kartons, beschichtete Tiefkühlpackungen, alubeschichtete Gefrierbeutel etc.



## ALTGLAS WEISS

farblose Flaschen und Gläser (Achtung: Fensterglas gehört in den Restmüll).

## ALTGLAS BUNT

z.B. farbige Flaschen und Gläser. In die Altglascontainer keine Kapseln, Deckeln, Schraubverschlüsse; diese gehören je nach Material in den Kunststoff- oder Metallcontainer.



## RESTMÜLL

Alle Abfälle, die keiner anderen Verwertung zugeführt werden können, wie z.B. Windeln, Kleintiermist, Staubsaugerbeutel etc.



## METALLE

Verpackungen aus Metall z.B. Konservendosen, Getränkedosen, Tiernahrungsdosen, Tuben, Verschlüsse, Kronenkorken etc.



## BIOGENE ABFÄLLE

Gemüsereste, Kochabfälle, Gartenabfälle, etc. (gesetzl. Verpflichtung ab 1.7.1994)

## PROBLEMSTOFFE

Für alle Verpackungen, die noch Reste von gesundheits- oder umweltgefährlichen Stoffen beinhalten (Medikamente, Leuchtstoffröhren, Batterien, Lacke und dgl.) gibt es Problemstoffsammelstellen oder entsprechende Rücknahmestellen (z.B. Apotheken, Elektrohandel).

## ZUR PROBLEMSTOFF-SAMMELSTELLE



Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie

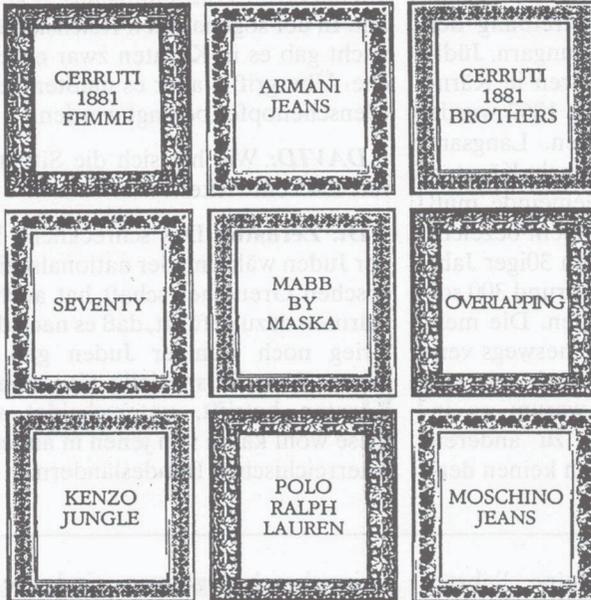
Genauere Informationen über Sortieren und Sammeln erhalten Sie in Ihrer Gemeinde.

Ihr Kaufverhalten entscheidet! Achten Sie auf möglichst sparsame Verpackung!

**TRENNEN IST GUT, VERMEIDEN IST BESSER!**

Umwelt "Hotline" Tel.: 0660/8032 (zum Ortstarif)

# SOLIDES PRIVEES PRIVATE SALES



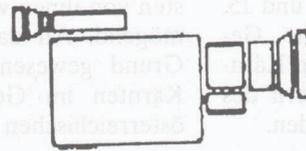
## SZENKOVITS

DESIGNERSTOFFE. MODE. SPORTSWEAR.  
WIEN 1, HABSBURGERGASSE 6  
TEL. 533 70 84 0 / FAX 533 70 84 76

# herder

VIELE SCHÖNE SEITEN.

1010 Wien, Wollzeile 33  
Telefon 0222/512 14 13 Serie



## FOTO VIDEO ANDRÉ

1160 Wien, Schuhmeierplatz 12  
Telefon und Fax 492 08 60,  
1110 Wien, Neu Albern 79, Telefon 76 94 860

wünscht allen Freunden, Bekannten und  
Kunden ein schönes Chanukka-Fest

**Bau- und Liegenschaftsverwertungs Ges.m.b.H.**



Eigentumswohnungen und Dachböden in verschiedenen Bezirken Wiens in bereits revitalisierten Häusern, ab 40 m<sup>2</sup> bis 130 m<sup>2</sup>, unadaptiert, teiladaptiert oder in 1A-Zustand, provisionsfrei direkt vom Eigentümer.

**Tel. (0222) 526 54 58, Hr. Noukiani**

## MED. UNIV. DR. ALEXANDER ZOLOTAR

Facharzt für Frauenheilkunde  
und Geburtshilfe

1100 Wien, Ada-Christen-Gasse 1/135/1  
Telefon 68 31 73  
ALLE KASSEN

wünscht seinen Patienten  
und Freunden ein schönes  
Chanukka-Fest

## Veranstaltungen für politisch Interessierte

Khleslplatz 12,  
1125 Wien,  
Tel: 804 65 01/0

# RENNER INSTITUT

## dox-Spula

Textil Ges. m. b. H. und Co KG  
Bandfabrik

2120 Wolkersdorf, NÖ  
Wiener Straße 39  
Telefon 0 22 45/25 91

Zu Wien beispielsweise ergibt sich freilich ein deutlicher Unterschied:

Weil es in Kärnten so wenige Juden gibt, gibt es auch keine Synagoge. Die Kärntner Juden werden von Graz aus konfessionell betreut.

**DAVID:** *Wie würden Sie das Verhältnis Jörg Haider und seiner Anhänger zu den Juden in Österreich beurteilen?*

**DR. ZERNATTO:** Bei ihm orte ich ein Vakuum. Trotzdem: Man sollte nicht all seine Anhänger über einen Kamm scheren, gibt es doch durchaus Motive, warum sich Menschen einer bestimmten Richtung anschließen. Ich kenne freiheitliche Demokraten, die ein ungestörtes Verhältnis zum jüdischen Volk haben.

**DAVID:** *Wie charakterisieren Sie Ihr persönliches Verhältnis zur Kärntner FPÖ?*

**DR. ZERNATTO:** Ich unterscheide hier ganz deutlich zwischen den Funktionären und den Sympathisanten. Die FPÖ ist selbstverständlich eine demokratische Partei. Leider ist zu beobachten, daß eine gewisse Funktionärschicht ihre persönliche Selbstständigkeit aufgegeben hat. Für mich sind sie Befehlsempfänger. Im sachlichen Bereich ist mein Verhältnis zur Kärntner FPÖ offen. Das eine ist die FPÖ – das andere ist die Person Jörg Haider. Eine Zusammenarbeit mit ihm schließe ich persönlich aus. Wie Sie wissen, führte ja sein Ausspruch über die ordentliche Beschäftigungspolitik im Dritten Reich zu seiner Abwahl als Kärntner Landeshauptmann. Trotz mehrmaligem Versprechens, sich zu ändern, hat sich seine Grundeinstellung aber nicht geändert. Für mich ist das eine Bestätigung meiner distanzierten Haltung.

**DAVID:** *Herr Landeshauptmann, Sie entstammen einer politisch sehr aktiven Familie. Guido Zernatto, war nicht nur ein bekannter Lyriker, sondern auch als Sekretär der Vaterländischen Front einer der engsten Vertrauten vom seinerzeitigen Bundeskanzler Dr. Kurt Schuschnigg in seinem Kampf gegen den Nationalsozialismus.*

*Inwieweit betrachten Sie das Lebenswerk Guido Zernattos als ein Vermächtnis?*

**DR. ZERNATTO:** Ich habe vor meinem Großonkel, Guido Zernatto, seinem Denken und Wirken sehr großen Respekt. Er war ein österreichischer Patriot. Deshalb mußte er auch vor der Nazi-Diktatur flüchten. Er hatte ganz ein besonderes Sensorium für Mensch, Natur, Heimat. All seine Lebenserfahrung führte ihn letztendlich immer wieder zu seinem Ursprung zurück. Sich seiner Wurzeln

bewußt zu sein, ist die beste Voraussetzung, die Zukunft im Dialog zu meistern. So verstehe ich sein Vermächtnis.

**DAVID:** *Jörg Haider stellt die Neutralität Österreichs in Frage. Wie stehen Sie als engagierter Österreicher zu diesem Problem, insbesondere auch im Zusammenhang mit dem beabsichtigten Eintritt in die EU.*

**DR. ZERNATTO:** Österreichs Neutralität war in den letzten Jahrzehnten ein Teil unserer Identität. Auch für mich. Europa ist aber jetzt in Bewegung geraten. Wir dürfen mit unserem Sicherheitsbedürfnis in Zukunft nicht isoliert dastehen. Deshalb wird unsere Neutralität über kurz oder lang in einer Solidarität der europäischen Sicherheit münden.

**DAVID:** *Jörg Haider kreierte auch das Schlagwort vom „Freistaat Kärnten“. Welche Bedeutung legen Sie diesem Gedankengang bei. Wird Österreich nach wie vor „zentralistisch“ verwaltet und sollte der Föderalismus weiter ausgebaut werden?*

**DR. ZERNATTO:** Die Kärntner sind stolze Menschen. Sie können jedoch genau zwischen Föderalismus und Abspalterei unterscheiden. Unsere wirtschaftliche Randlage erlaubt uns trotz Fleiß und Einsatz keine wirtschaftliche Spitzenposition in Österreich. Aus dieser speziellen Situation heraus ergibt sich, daß der Beitrag des Bundesstaates an Kärnten größer ist als unsere wirtschaftliche Eigenleistung. Jeder Freistaatgedanke führt sich daraus schon von selbst ad absurdum. Das heißt aber nicht, daß es nicht wesentliche Verbesserungen beim Föderalismus geben muß. Ich möchte hier Bundespräsident Dr. Thomas Klestil zitieren, der erst unlängst gesagt hat, daß starke Bundesländer eine unabdingbare Voraussetzung für ein starkes Österreich in einem geeinten Europa sein müssen.

**DAVID:** *Als Angehörige einer Minorität interessiert uns auch das Schicksal anderer Minoritäten.*

*Wie sehen Sie das Verhältnis Ihrer Partei und auch der übrigen Kärntner zu den slowenischen Bürgern? Sind Ihrer Meinung nach alle berechtigten Forderungen im wesentlichen erfüllt oder besteht nicht zum Beispiel auf bildungs- und kulturpolitischer Ebene ein Nachholbedarf?*

**DR. ZERNATTO:** Ich kann für mich wirklich mit Stolz in Anspruch nehmen, das Gesprächsklima in Kärnten positiv beeinflusst zu haben. Mir liegt die politische Kultur in Kärnten sehr am Herzen. Auch was das Zusammenleben mit der slowenischen

Minderheit in Kärnten betrifft. Wie Sie wissen, erheben zwei Vereine in Kärnten den Vertretungsanspruch für die slowenische Minderheit. Die Schwierigkeit liegt daran, daß die Vereinsfunktionäre keine gewählten Vertreter der Minderheit sind. Meiner Meinung nach müßte es eine demokratisch legitimierte Vertretung für die Minderheit geben. Damit würde die Frage des Ansprechpartners ein für alle mal geklärt sein. Ein derartiger offizieller Slowenenvertreter könnte im Kärntner Landtag im Zuge eines Virilmandates Mitspracherecht für slowenische Belange haben. Voraussetzung dafür sollte freilich eine eigene slowenische Volksgruppenkammer sein. Unabhängig davon halte ich es für klug, daß slowenische Kärntner auf den Landtagslisten der einzelnen Parteien an wählbarer Stelle kandidieren. Als Obmann der Kärntner Volkspartei habe ich das für meine Partei bereits umgesetzt.

**DAVID:** *Wie beurteilen Sie die wirtschaftliche Zukunft Kärntens? Ist der Fremdenverkehr weiterhin ausbaufähig? Was kann Kärnten zur Begegnung der Völker in Europa beitragen?*

**DR. ZERNATTO:** Die wirtschaftliche Zukunft Kärntens sehe ich ganz eindeutig von einem österreichischen Beitritt zur Europäischen Union abhängig. Dies beginnt bei zukünftigen Betriebsansiedlungen. Neue Betriebe von außen kommen nur dann, wenn wir in Europa dabei sind.

Ein zweiter wesentlicher Aspekt ist der wirtschaftlich starke oberitalienische Raum. Wenn wir nicht dabei sind, verlieren wir diesen Markt vor unseren Füßen. Dies gilt vor allem auch für unsere Landwirtschaft.

Auf Ihre Frage zum Fremdenverkehr: da richten sich all unsere Bestrebungen auf eine weitere Qualitätsverbesserung! Dies hat sich vor allem im Wintertourismus bereits jetzt positiv zu Buche geschlagen. Traditionellerweise bringt uns natürlich der Sommertourismus die größten Umsätze. Zur Begegnung der Völker:

Kärnten liegt seit jeher im Schnittpunkt dreier Kulturen. Gerade dadurch ist unser Land bestens prädestiniert, eine Vorbildregion für Europa zu sein. Das besonders zu unterstreichen, planen wir bereits für 1995 eine große internationale Aktion. Und zwar ein Jugend-Friedensfest. Dazu eingeladen werden sollen auch Jugendliche aus europäischen Konfliktgebieten. Ein Kärntner Beitrag zum europäischen Dialog.

Das Interview führte Ilan Beresin im Dezember 1993.

# Liberalität in Wien

Wie ist es mit der Liberalität bestellt in dieser Stadt, in der es viel zu lange keine nennenswerte politische liberale Bewegung gegeben hat. Nur wenige europäische Städte können auf eine ähnlich starke liberale Tradition verweisen wie Wien. Vermutlich auch deshalb ist die neue politische Gruppe des Liberalen Forums von Heide Schmidt auf so großes, positives Interesse gestoßen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mußte Wien einen gewaltigen Zuzug von Menschen aus allen Teilen der Monarchie verkraften.

Dadurch entstand eine ethnische, sprachliche, religiöse, aber auch kulturelle Vielfalt, wie sie nur selten in dieser Intensität zu finden ist. Mannigfaltige Probleme waren in wirtschaftlich schwierigen Zeiten zu bewältigen. Das entstandene multikulturelle Klima in Wien der Jahrhundertwende hat aber in einer ungeheuren Intensität und Qualität der Wissenschaften und der Künste ihren Ausdruck gefunden.

Gerade durch das Aufeinandertreffen verschiedener Sprachen, Religionen, Kunst- und Kulturformen – bis hin zum Essen und Trinken – hat sich diese einmalige und wunderbare Mischung ergeben, die heute noch die Basis der Wiener Stadtkultur bildet. Diese Stadtkultur wird von den Wienerinnen und Wienern selbst genossen, aber auch gerne mit den zahl-

reichen Besuchern geteilt. Diese Stadtkultur hat Wien nach Paris und London zur meistbesuchten Stadt Europas gemacht und hat damit auch einen wesentlichen Beitrag zum wirtschaftlichen Aufschwung geleistet.

Gerade in einer Zeit, in der wieder faschistoides Gedankengut und Urvolkungstheorien in einigen Köpfen spuken, ist ein Bekenntnis zu Offenheit und Vielfalt wichtig. Denn die Begegnung und Auseinandersetzung mit anderen Kulturen ist notwendig und befruchtend für eine lebendige, sich weiterentwickelnde Kultur und Gesellschaft.

So wie im 19. Jahrhundert Böhmisches Musikanten das dritte Viertel zum Zweivierteltakt der österreichischen Bauerntänze hinzufügten und damit den wunderbaren Wiener Walzer ermöglichten, so entstand aus Palatschinka, Coteletta Milanese und Knedlicka die Wiener Küche. Aus der Schwermut, der Mystik, aber auch der Intellektualität des osteuropäischen Shtetls, entwickelte sich die Literatur eines Joseph Roth, die Musik eines Gustav Mahlers, eines Arnold Schönberg, die Gestaltungskraft eines Gustav Klimt und eines Egon Schiele oder das wunderbare Gedankengebäude eines Sigmund Freud. Diese Namen werden heute weltweit als Repräsentanten der Wiener Kultur gerühmt, Österreich ist auch heute stolz auf sie.

Die Liberalen sind jedenfalls der Meinung, daß die Wiener Stadtkultur ohne die zahlreichen Einflüsse aus ganz Europa wesentlich ärmer wäre. Dem Liberalen Forum ist für die Definition einer liberalen Position im Wien dieser Tage ein Bekenntnis zum ganz besonderen Beitrag, den jüdischen Mitbürger zur Wiener Kultur geleistet haben, Mitbürger, von denen so viele vertrieben oder ermordet worden sind. Gerade das Liberale Forum will den jüdischen Mitbürgern die Hand reichen und ihnen sagen, daß es in Wien diesen Liberalismus wieder gibt, den ihre Väter und Großväter mitbegründet haben.

Das Liberale Forum wurde von Menschen gegründet, die gerade das begriffen hatten und die mit dieser anderen Partei nichts mehr zu tun haben wollten. Mit jener Partei, die sich zu einem Bekenntnis gegen den Faschismus und für die Opfer des Faschismus nie durchringen konnte.

Das Liberale Forum will in seiner politischen Arbeit an die starken liberalen Traditionen Wiens anknüpfen. Gerade die Behandlung von und die Begegnung mit Ausländern und Zuwanderern wird ein Prüfstein dafür sein. Das Liberale Forum will und wird wesentlich dazu beitragen, daß man wieder mit Stolz sagen kann: Wien ist eine liberale Stadt. p.r.



Liberales Forum

Der Parlamentsclub  
des Liberalen Forums  
wünscht allen jüdischen Mitbürgern  
ein schönes Chanukka-Fest

**3. Präsidentin des NR Dr. Heide Schmidt**  
**Abg. z. NR Friedhelm Frischenschlager**  
**Abg. z. NR Hans Helmut Moser**  
**Abg. z. NR Klara Motter**  
**Abg. z. NR Mag. Thomas Barmüller**

In Zeiten wie diesen ...  
für mehr Sicherheit:

# MALY - ALARM

1020 Wien, Praterstraße 1-7, ☎ 0222/216 07 01

**ALARMSYSTEME IN JEDER PREISLAGE!**

1020 WIEN, PRATERSTRASSE 1-7 ☎ 216 07 01, 216 07 02

Bezirksvorsteher

## Fritz Krammer

wünscht allen jüdischen Mitbürgern  
ein friedliches Chanukka-Fest

**HELENE**

*Besondere Mode für Sie*

Fütterergasse 1 – Judenplatz

1010 Wien

Tel. 535 19 52

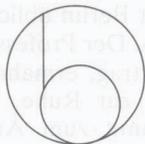
## Das Maimonides-Zentrum,

Elternheim, Pflegewohnheim und Krankenanstalt  
der Israelitischen Kultusgemeinde und dessen Mitarbeiter  
wünschen allen Gemeindemitgliedern

### ein schönes Chanukka-Fest

und wir nehmen die Gelegenheit wahr, den Förderern des Maimonides-Zentrums unseren besonderen  
Dank auszusprechen!

Kislew 5754



Buchhandlung  
Österreichisches Katholisches  
**Bibelwerk**  
Singerstraße 7  
1010 Wien  
Tel. 512 59 05, 512 59 83  
Fax: 512 59 05-15

- Bibelausgaben
- Hinführung zur Bibel
- Judaica  
(Kultgegenstände,  
Medien)
- Literatur zum christlich-  
jüdischen Dialog

wünscht allen Kunden ein schönes Chanukka-Fest

*Familie*

*Emmerich Rosenberg*

wünscht

allen Verwandten, Kunden  
und Bekannten  
ein schönes Chanukka-Fest!



Österreichische Volkspartei

Aus Anlaß des Chanukka-Festes entbieten wir all unseren jüdischen  
Freunden die besten Wünsche und ein besonders friedvolles Fest.

Erhard Busek  
Vizekanzler  
ÖVP-Bundesparteiobmann

Abg. Ingrid Korosec  
Generalsekretärin

Abg. Mag. Wilhelm Molterer  
Generalsekretär

Toleranz. Aber sie war eine Republik ohne Republikaner. Der erste Reichspräsident, der Sozialist Ebert, war überzeugter Monarchist, der Scheidemann (dem ersten deutschen republikanischen Ministerpräsidenten) die heftigsten Vorwürfe machte, daß er die Republik ausgerufen hatte. Der zweite Reichspräsident, Generalfeldmarschall Hindenburg, fühlte sich als Statthalter des Kaisers. Stresemann, der berühmte Außenminister, war ebenfalls überzeugter Anhänger der Monarchie, der als Minister der Republik dem ehemaligen Kronprinzen Vorträge über Politik hielt. Von den 43 Generalen der Reichswehr war es nur sicher, daß sie dem Reichspräsidenten treu zu dienen bereit waren. Das Offizierkorps der Reichswehr war junkerlicher denn unter Friedrich II. Die Diplomaten kamen aus der alten Schule, die Beamten ebenso. Sie waren alle Anhänger des alten Regimes. Die Flagge der Kriegsmarine, der Reichswehr, der Handelsmarine zeigte nicht das Schwarz-Rot-Gold der Weimarer Republik, sondern die Farben des ehemaligen Kaiserreichs. Republikaner waren ein paar Zentrumsleute, ein Teil der Sozialisten, ein paar pazifistische Literaten, die niemand ernst nahm.

Das Unglück der Weimarer Republik war, daß sie den Deutschen uninteressant erschien. Sie verlieh keine Orden, sie hatte keine Uniformen, sie verzichtete bewußt auf jeden Glanz der Macht. Sie war von einer monotonen Korrektheit. Sie war langweilig und das verziehen ihr die Deutschen nicht. Sie war bewußt gegründet worden gegen den „Geist von Potsdam“. Aber um sich zu behaupten, mußte sie sich mit den Männern von „Potsdam“, den Generalen, der Reichswehr verbünden. So war der einzige Erfolg, den sie erreichte, der Abschluß eines Gentleman Agreements zwischen dem „Geist von Weimar“ und dem „Geist von Potsdam“. Als aber der Reichspräsident zu Mittag des 30. Jänners das neue „nationale“ Kabinett berief, da schwenkte der „Geist von Potsdam“ ab vom „Geist von Weimar“ und das Agreement war gebrochen.

Der eisige Wind, der von den vielen Spreearmen aus der märkischen Umgebung Berlins in die Stadt hineingetragen wurde, blähte manchmal die Flagge am Reichspräsidentenpalais zur Entfaltung auf, als die braunen, schwarzen und grauen Kolonnen durch die Wilhelmstraße zogen. Die Standarte zeigte noch die alten Farben der Weimarer Republik. Es war nur konsequent in ihrem Geiste, daß sie zu ihrem eigenen Todesmarsch geflaggt hatte. Ihre Tragödie vollendete sich an – jenem Abend in Berlin.

### An jenem Abend in Berlin

vollendete sich auch die Tragödie jenes Mannes, der in einem erleuchteten

Fenster des Reichspräsidentenpalais, unterhalb der Flagge der Weimarer Republik, trotz seiner 85 Jahre stundenlang dem Fackelzug, der die neue Zeit einleitete, zusah. Es vollendete sich die Tragödie des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg.

Dieser Mann war von Haus aus erzkonservativ. Ein überzeugter Christ. Von Beruf ein großer Stratege. Aber schon Bismarck hatte die Deutschen beschworen, ja nie die Militärs Politik machen zu lassen. Es könne nur Unheil geschehen. Aber Hindenburg hatte sich in die Politik gemischt und wahrlich „einiges“ Unheil angerichtet. Er hatte während des Krieges ultimativ die Entlassung des Reichskanzlers Behrman-Hollweg gefordert, des einzigen Mannes, der sich noch etwas dem Übergewicht der Militärs widersetzte. Er hatte, ebenfalls ultimativ, am 3. Oktober 1918 von der zögernden Reichsregierung die Absendung eines übereilten Waffenstillstandsangebotes an die Alliierten verlangt und damit Deutschland alle Trümpfe aus der Hand geschlagen. Er hatte als erster im November 1919 die berüchtigte Dolchstoßlegende erfunden, die dann in der deutschen Innenpolitik soviel Unheil anrichtete, obwohl doch gerade er wissen mußte, daß der Krieg militärisch verloren gewesen war, daß die Arme als erste gemeutert hatte, das deutsche Volk dagegen „eisern“ durchhielt. Er, der überzeugte Monarchist, hatte seinen Kaiser gezwungen, am 9. November 1918 Deutschland zu verlassen und nach Holland zu gehen. Eine Tatsache – die Hindenburg noch in seiner Todesstunde bedauerte –, die übrigens eine völlig verfehlte Maßnahme war und Deutschland gegenüber den Alliierten nicht entlastete. Er hatte als Reichspräsident Brüning gestürzt, zu einer Zeit, als dieser Deutschland schon fast „über den Berg“ geführt hatte. Er hatte ebenso Papen und Schleicher fallengelassen, als diese Staatsmänner zum entscheidenden Schlag gegen den Nationalsozialismus ausgeholt hatten. Er hatte – und der preußische Generalstab dazu – im Ersten Weltkrieg Lenin nach Rußland bringen lassen und damit ein Sechstel der Erde dem Bolschewismus ausgeliefert. Er hatte jetzt, an diesem 30. Jänner 1933, Hitler an die Macht gebracht und damit den Weg für eine Katastrophe, die Deutschland und Europa überwältigen sollte, geebnet. Sein und Deutschlands Unglück war, daß er nichts von Politik verstand!

Die knarrende Stimme des Ansagers an jenem Abend im deutschen Radio, die stundenlang eine Reportage des Vorbeimarsches in der Berliner Wilhelmstraße gab, erwähnte in Tone einer Tränendrüsenpropaganda in jedem dritten Satz den „greisen Feldmarschall“. Sie erwähnte nichts von der geradezu antiken Tragödie dieses

Mannes, die sich nun vollendete an jenem Abend in Berlin.

### An jenem Abend in Berlin,

da das deutsche Radio ununterbrochen über den Fackelzug in der Wilhelmstraße berichtete, mit dröhnender Marschmusik, Begeisterungsschreien hysterischer Frauen und knallenden Marschritten als Geräuschkulisse, gedachten die Sender Westeuropas nur mit wenigen Sätzen des Ereignisses. Sie spulten um 22 Uhr ihre Nachrichtendienste ab, brachten die Nachricht über die neue Regierung in Deutschland und einige wenige – noch recht unsichere – Pressekommentare. Dann, um 22.30 Uhr, schalteten sie alle auf ihr Nachtprogramm um. Aus „Radio Paris-tour Eiffel“, „Radio Toulouse“, „Radio Strasbourg“ erklang Nachtmusik. „Radio London“ übertrug Jazz aus einer Bar. Man hörte die leisen schleifenden Schritte der Tanzenden.

Über Europa lag noch tiefe Ruhe. Die Wirtschaftskrise lastete als schwerstes Problem auf den Menschen. Das Wort „Gestapo“ hatte noch keinen erschreckenden Klang für Millionen. Auschwitz war nur sehr guten Kennern des österreichischen Kaisertitels, wo dieser Name als Herzogtum zusammen mit Zator unter all den vielen Titeln genannt wurde, ein Begriff. Es war unvorstellbar, daß Tausende von Menschen ohne Gerichtsverfahren durch Erschießen ins Jenseits befördert werden konnten. Noch unvorstellbarer war es, daß viele Millionen von Menschen, die sich nichts hatten zuschulden kommen lassen, durch Vergasung vernichtet werden konnten. Ebenso unvorstellbar war es, daß 18 Millionen aus ihrer Heimat vertrieben werden konnten. Fallschirmtruppen und Atombomben waren noch unbekanntes Waffen. Stalingrad den Massen noch kein Begriff.

Wahrscheinlich haben weder Hindenburg noch Papen, noch andere Träger der Macht, je das Buch „Mein Kampf“, verfaßt von dem „böhmischenGefreiten“, wie der Reichspräsident Hitler nannte – denn er verwechselte den Geburtsort des „Führers“, das oberösterreichische Städtchen Braunau mit dem nordböhmischen Städtchen gleichen Namens, das Hindenburg im Kriege von 1866 kennengelernt hatte, gelesen. Hätten sie es, dann wären ihm und anderen vielleicht doch Bedenken über die Absichten gekommen, die der Verfasser von „Mein Kampf“ zu realisieren gedachte, wenn er je die Regierung in die Hand bekäme. Vielleicht hätte Hindenburg dann gehaut, was alles in Hitler steckte und wozu er fähig sein würde. So aber sah niemand die kommenden Katastrophen, die kommenden Schrecknisse voraus. Niemand ahnte den Wahnsinn, der zu rollen begann – an jenem Abend in Berlin.

**Prim. Dr. John Stössl  
und Familie**

Facharzt für Psychiatrie und Neurologie  
1100 Wien, Laxenburgerstraße 90a  
Stiege 10, Tür 7

wünscht ein schönes  
Chanukka-Fest

**DR. PETER TAUSSIG**  
Facharzt für Gynäkologie und Geburtshilfe  
1160 Wien, Maroltingergasse 90,  
Telefon: 493 32 95

wünscht allen Freunden  
und Bekannten ein  
schönes Chanukka-Fest

PARFÜMERIE  
**HUBER**  
KOSMETIK  
PEDIKÜRE – SOLARIUM

Telefon 535 76 51  
1010 Wien, Tuchlauben 25  
1010 Wien, Rotenturmstraße 16

Die  
**SPÖ Penzing**

entbietet allen jüdischen Freunden  
ein schönes Chanukka-Fest

Primarius  
**Dr. Thomas Treu  
und Familie**

Facharzt für Urologie  
1010 Wien, Naglerg. 11, Tel. 535 46 57

wünschen allen Bekannten,  
Freunden und Patienten  
ein schönes Chanukka-Fest

**Dr. FREIDUN  
EBRAHIM NEHURAY**  
Praktischer Arzt · Alle Kassen

Ordination: Mo, Di und Do 14–17.30 Uhr  
Mi und Fr 10–12 Uhr  
1120 Wien, Arndtstraße 21  
Tel. 812 11 40

wünscht allen Patienten,  
Freunden und Verwandten ein  
schönes Chanukka-Fest

**IRENE, EDMUND,  
EVELINE UND  
MARION  
MARKOVITS**

wünschen allen Freunden  
ein schönes Chanukka-Fest

**DR. ALEXANDER ROSEN**

Facharzt für Geburtshilfe  
und Frauenheilkunde

Telefon 533 52 99

UNIV.-DOZ.  
**DR. HARALD ROSEN**

Facharzt für Chirurgie

Telefon 535 52 99

Alle Kassen

1010 Wien, Jordangasse 7/8

wünschen allen  
Patienten, Freunden,  
Verwandten und  
Bekanntem ein schönes  
Chanukka-Fest

**DR. GRIGORI GALIBOV**

Facharzt für Urologie und Oberarzt im  
Krankenhaus der Barmherzigen Brüder  
und

**SINA GALIBOV**

Ordination: 1020 Wien, Rotensterng. 37  
Stg. 1/Tür 7, Telefon 216 28 13

wünschen allen Freunden, Bekannten und  
Verwandten ein schönes Chanukka-Fest

**Familie Primarius Med.-Rat  
Dr. med. T. SMOLKA**  
Facharzt für Kinderheilkunde

wünscht allen ihren  
Freunden, Bekannten und  
Patienten ein friedliches  
Chanukka-Fest

*Familie Klein wünscht  
allen Freunden und Bekannten  
ein friedliches  
Chanukka-Fest*

**ESKA**  
INTERNATIONALE MODE  
VIENNA – AUSTRIA



Zentrale: 1010 Wien, Werdertorgasse 11  
Telefon ++ 43/1/533 47 01  
Telex 11 5309 ebabr a, Fax ++ 43/1/533 88 98

uns Deutschen oder Nicht-Deutschen diese verschwundenen, vergessenen Bukowiner Juden.“

Unter den künstlerisch-dokumentarischen Belegen von großem Seltenheitswert, die in der Münchner Ausstellung zu sehen sind, befinden sich z. B. der Debütband Rose Ausländers, der unter dem Titel „Der Regenbogen“ 1939 in Czernowitz erschienen ist, dessen Auflage danach jedoch vernichtet wurde – heute gibt es insgesamt noch sieben Exemplare in der Welt –, dann die beiden ersten Gedichtbände von Alfred Margul-Sperber, „Gleichnisse der Landschaft“ (Storoshinetz, 1934) und „Geheimnis und Verzicht“ (Czernowitz, 1939) und der schmale Erstlingsband von Alfred Kittner, „Der Wolkenreiter“ (Czernowitz, 1939) sowie Handschriften von Rose Ausländer, Paul Celan, Moses Rosenkranz, Alfred Margul-Sperber, Kubi Wohl, Klara Blum, Maurice Fischer, Alfred Kittner – von ihm auch zwei Gedichthefte, die durch Deportation und Lager gekennzeichnet sind – u. a., dann einige Zeichnungen, die Veronica Porumbacu (Schwefelberg) ahnungslos verschenkte, bevor sie im März 1977, während des großen Erdbebens in Bukarest mit allen ihren Gedichten, Büchern und grafischen Arbeiten unter den Trümmern eines Wohnblocks begraben wurde, und Bu-

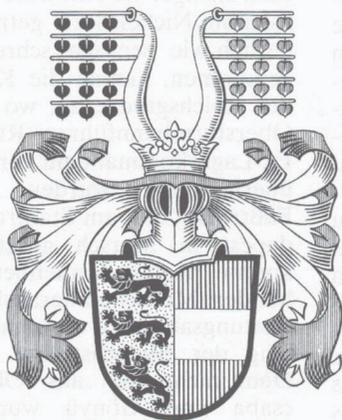
kowiner Landschaften von Moses Krinitz, dem feinsinnigen Zeichner, dessen grafisches Werk seit 1941 verschollen ist. An diese und andere jüdische Schriftsteller, deren Präsenz einst die deutsche Sprach- und Kulturlandschaft Bukowinas maßgeblich geprägt hat, soll nun erinnert werden.

Als Motto zur Ausstellung, so der Veranstalter, könnte ein elegischer Satz Alfred Margul-Sperbers stehen:

„Auf und ab, verweilend mit verlore-nem Schritt/nahmen wir die Land-schaft in das Leben mit“; es sind schlichte, große Worte, die auch heute noch gültig sind, weil wieder viele Menschen ihre östliche Heimat verlassen müssen und oft nicht mehr als die Erinnerung an die Landschaft mitnehmen können – ohne zu wissen, wohin die „verlorenen Schritte“ sie dann führen werden.



Mosche Krinitz (Cernowitz): Am Pruth (Tusche, 1940, Priv. slg.)



Ein schönes Chanukka-Fest und eine friedvolle Zukunft wünscht allen Leserinnen und Lesern von „DAVID“

Dr. Christof Zernatto  
Landeshauptmann von Kärnten

*Rudolf Schiff*

wünscht allen Kunden ein  
schönes Chanukka-Fest!

**Haarersatz und Perücken  
vom Fachmann mit  
jahrzehntelanger  
Erfahrung**

**INTERNATIONALES PERÜCKENHAUS  
RUDOLF SCHIFF**

1010 Wien, Kärntner Straße 8  
(beim Stephansplatz)  
Telefon 0222 / 512 28 79  
Montag - Freitag 9 - 18 Uhr  
Samstag 9 - 13 Uhr, jeden  
1. Samstag im Monat bis 17 Uhr



*Familie Neuburger*

wünscht allen Verwandten  
und Freunden im In- und  
Ausland ein friedliches  
Chanukka-Fest

Rechtsanwalt

**Dr. Thomas Fried**

1010 Wien, Gonzagagasse 11  
Tel. 533 04 33

wünscht allen seinen  
Freunden und Bekannten  
ein schönes Chanukka-Fest

Malerei und Anstrich

**Fa. Schwedler**

Inh. Walter Hoffmann GesmbH.  
Nachfolger KG

1180 Wien, Staudgasse 40  
Telefon 403 33 24  
FAX: 403 33 24-0

**FAMILIE  
FRED UND CHAVA  
MANDELBAUM**

wünscht allen Freunden  
und Bekannten ein  
schönes Chanukka-Fest

**Firma  
Johann G. Heller  
und Kalman Heller**

1160 Wien, Hasnerstraße 34  
Telefon 92 72 14, 92 02 54

entbietet allen Freunden  
ein schönes Chanukka-Fest!

**Ernst Scholdan**

wünscht  
allen Freunden und Bekannten  
im In- und Ausland  
ein schönes Chanukka-Fest!



**Namens der Wiener ÖVP  
wünschen wir unseren  
jüdischen Mitbürgern  
ein gesegnetes und frohes Chanukka-Fest.**

**StR. Dr. Bernhard Görg  
Landesparteiobmann**

**Dr. Johannes Hahn  
Landesgeschäftsführer**

Der  
Bezirksvorsteher  
von  
Wien-Innere Stadt,

**Dr. Richard  
Schmitz,**

wünscht allen  
jüdischen Freunden  
ein schönes  
Chanukka-Fest!

BÜROMASCHINEN-COMPUTER  
TELEKOMMUNIKATION

**TRADEX**

1020 WIEN  
TABORSTRASSE 43

☎ 216 40 18  
261 30 87  
FAX 216 30 87/16

**LICHTER**

SPEZIALFIRMA FÜR MEDIZINISCH-  
TECHNISCHEN BEDARF

Familien Lichter und Feichtinger  
wünschen allen Freunden, Kunden und  
Bekannten ein schönes Chanukka-Fest!

1010 Wien, Trattnerhof 2/119  
Telefon 533 20 77

1070 Wien, Neubaugasse 25  
Telefon 93 13 69

Helmut und Waltraud

**MÜLLER**

**Immobilien  
Verwaltung - Vermittlung**

1090 Wien  
Alserbachstraße 5/7  
Tel. 310 86 300

wünschen  
allen Freunden, Bekannten  
und Kunden alles Gute  
zu den Feiertagen

**D. G.  
LINNERTH**  
HERRENAUSSTATTER

1010 Wien, Am Lugeck 1-2,  
Telefon 512 58 88

Ein friedliches  
Chanukka-Fest wünschen  
Familie Sandberg und  
Familie Linnerth

Die ÖVP Ottakring wünscht  
allen jüdischen Mitbürgern ein  
schönes Chanukka-Fest



DIE VOLKSPARTEI  
KR ALFRED TOMEK  
Bezirksparteiobmann

**SD Simon Deutsch**  
GESELLSCHAFT M.B.H. & CO. KG

**IMPORT · EXPORT · TRANSIT**

A-1010 Wien, Fleischmarkt 7  
Telefon 533 75 72 und 533 75 59  
Telex: 13 58 08 · Fax: 533 58 79

wünscht allen Kunden, Freunden und Verwandten ein schönes Chanukka-Fest



**FREIER WIRTSCHAFTSVERBAND  
LEOPOLDSTADT**

Wir wünschen den jüdischen Kaufleuten alles Gute  
zum Chanukka-Fest

Komm.-Rat Josef E. Maly  
Bezirksobmann

**SORBONNE**

Blusen und Wäsche GesmbH  
1010 Wien, Saltzorg. 3, Tel. + Fax 533 05 07

Allen Kunden, Freunden und Verwandten ein schönes Chanukka-Fest wünscht Familie Klein

1180 Wien, Starkfriedgasse 31

**Dr. Raphael GLASBERG**

Internist

1100 Wien, Davidgasse 76-80, Stiege 8  
Tel. 604 32 05

wünscht allen Patienten, Freunden, Verwandten und Bekannten ein schönes Chanukka-Fest

**Dr. Michael GLASBERG**

Facharzt für physik. Medizin

1160 Wien, Tel. 492 08 06

wünscht allen Patienten, Freunden, Verwandten und Bekannten ein schönes Chanukka-Fest

**DR. BRETISLAV HALPERN und FAMILIE**

Praktischer Arzt

Wien 10, Malborgethgassee 31/1  
Telefon 62 23 45

wünschen allen Patienten, Verwandten und Freunden ein schönes Chanukka-Fest

**FAMILIE WASSERMANN**

wünscht allen Verwandten, Gästen und Freunden ein friedliches Chanukka-Fest

NICHTRAUCHERPENSIION  
3 Minuten vom Westbahnhof  
Parkmöglichkeit im Hof

1070 Wien, Kaiserstraße 24  
Tel. 93 12 50, Fax 93 53 12

**Dr. Elvira SALOMONOWITZ und Familie**

wünschen allen Patienten, Freunden und Verwandten ein schönes Chanukka-Fest

1110 WIEN, Brehmstraße 5  
Tel. 74 21 30

Gewerkschaft für Elektronik

**Ing. Rudolf Mayer**

Beh. konz. Elektrotechniker

1160 Wien, Wattgasse 9-11  
Telefon 45 57 22, Fax: 450 33 69

Elektrogeräteverkauf –  
Elektroinstallationen –  
Alarmanlagen

**Rechtsanwalt Dr. Paul Flach und Familie**

wünschen allen Freunden ein schönes Chanukka-Fest!

**Univ.-Prof. Dr. Paul Haber**

Facharzt für Innere Medizin

und Familie

1170 Wien, Rößergasse 41  
Telefon 45 81 64

wünschen allen Freunden und Bekannten ein schönes Chanukka-Fest!

Wir wünschen allen Lesern ein  
schönes und friedliches  
Chanukka-Fest!

Sozialdemokratische Partei Österreichs



Wir Sozialdemokraten

**Familie Robert Herzlinger**

Fellgroßhandlung

1060 Wien, Liniengasse 2a

**Univ. Doz. Dr. Gerald Eliot Wozasek**

Facharzt für Unfallchirurgie

Ordination:

1130 Wien, Eitelberggasse 23-25  
Tel. 877 55 79

wünscht allen Patienten, Freunden und Bekannten ein friedliches Chanukka-Fest

DACHDECKER · BAUSPENGLER · SCHWARZDECKER



216 68 91-93

FAX 216 68 94

1020 WIEN · GROSSE SCHIFFGASSE 24

Althausanierung

Blechanstriche

Blech-Dächer

Bramac-Dächer

Dachausbauten

Dachflächenfenster

Dach-Service-Abos

Eternit-Dächer

Fassadenanstriche

Kamininstandsetzung

Lichtkuppeln

Preßkiesdächer

Regenschadendienst

Rinnenreinigung

Schneeschutzanlagen

Sturmschadendienst

Taubenabwehr

Terrassensanierung

Velux-Fenster

Winterbetreuung

Ziegel-Dächer

SÄMTLICHE NEUARBEITEN UND REPARATUREN

Die Bezirksparteileitung  
Neubau der ÖVP  
entbietet allen jüdischen  
Mitbürgern ein schönes  
Chanukka-Fest



Abgeordneter zum  
NR Heribert Steinbauer  
und Bezirksvorsteher-  
Stellvertreter  
Julius Formanek

Der Bezirksvorsteher  
von Josefstadt,  
Ludwig Zerzan,  
wünscht allen  
jüdischen Mitbürgern  
ein schönes  
Chanukka-Fest!

Der Bezirksvorsteher  
von Mariahilf,  
Mag. KURT PINT,  
wünscht allen jüdischen  
Mitbürgern ein schönes  
Chanukka-Fest!

Allen jüdischen Mitbürgern  
und ihren Angehörigen  
die besten Glückwünsche  
zum Chanukka-Fest  
entbietet

**Mag. Franz Karl**  
Bezirksparteiobmann  
der ÖVP-Meidling

Die Bezirksvorsteherin-Stv. von Landstraße

**Irmtraud Paiha**

wünscht allen jüdischen Mitbürgern  
ein schönes Chanukka-Fest!

Der Bezirksvorsteher  
von Wieden,  
DDr. LENGHEIMER,  
wünscht allen jüdischen  
Mitbürgern ein schönes  
Chanukka-Fest!

*Schenken Sie Bäume statt Blumen!*

Der **KKL** bringt Ihre Hoffnungen zum Blühen.

**KEREN KAYEMETH LEISRAEL**

1010 Wien, Stubenring 4, Tel. 512 77 05



## DIE BUNDESMUSEEN AUF EINEN BLICK

Kunsthistorisches Museum \* Naturhistorisches Museum \*  
Museum für Völkerkunde \* Technisches Museum Wien \*  
Heeresgeschichtliches Museum \* Pathologisch-anato-  
misches Bundesmuseum \* Österreichisches Theater-  
museum \* Graphische Sammlung Albertina \* Museum  
für angewandte Kunst \* Österreichische Galerie Belve-  
dere \* Gemäldegalerie der Akademie der bildenden  
Künste \* Museum Moderner Kunst Stiftung Ludwig \*  
Österreichisches Museum für Volkskunde

## DAS PLAKAT DAS MONATSPROGRAMM

Öffnungszeiten \* Führungen \* Vorträge  
Sonderausstellungen \* Programme für Kinder

kostenlos erhältlich in der Presseabteilung  
des Bundesministeriums  
für Wissenschaft und Forschung  
1010 Wien, Minoritenplatz 5  
Tel. (0222) 531 20 / 5151, 5152 DW, Fax 5155 DW



EINE INFORMATION DES  
WISSENSCHAFTSMINISTERIUMS

## HOTEL POST

**A-1010 Wien, Fleischmarkt 24**  
**Telefon 515 83-0**

*Das historische Hotel im Stadtzentrum  
sowie das Restaurant Le Café  
wünschen allen Gästen  
und Geschäftsfreunden  
ein friedliches Chanukka-Fest!*

## GEORG SCHWARCZ

Immobilienhändler

wünscht allen Kunden, Bekannten  
und Freunden ein  
schönes Chanukka-Fest

**J. Hess und Familie**  
wünschen allen ein schönes Chanukka-Fest

**fabienne**  
FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE  
1010 Wien, Wollzeile 5  
Tel.: (0222) 512 34 22  
Fax: 369 28 81

## Hotel Stefanie

Kategorie  
A \*\*\*\*, First Class

1020 Wien, Taborstraße 12  
Tel. 211 50-0 · Fax: 211 50-160  
Telex: 134 589 hoste a



130 Zimmer mit Bad/WC, Kabel-TV mit Fernbedienung,  
Telefon, Radio, Minibar, Haarfön, teilweise Klimaanlage,  
Restaurant, Bar, Hofgarten, Veranstaltungsräume bis 200 Personen,  
Garage im Haus.

Gerne servieren wir Ihnen auch ein KOSCHERES FRÜHSTÜCK.  
Wir wünschen allen unseren Freunden und Gästen schöne Feiertage.



## Machen Sie Ihr Spiel

Täglich bei Americ. Roulette, Franz. Roulette, Baccara,  
Black Jack, Poker, Red Dog, Sic Bo, Glücksrad  
und Spielautomaten.

## CASINOS AUSTRIA

BADEN · BADGASTEIN · BREGENZ · GRAZ · INNSBRUCK · KITZBÜHEL  
KLEINWALSERTAL · LINZ · SALZBURG · SEEFELD · VELDEN · WIEN



**Die Wiener Sozialdemokraten  
wünschen allen Leserinnen und Lesern  
alles Gute zu den Feiertagen**

**Zum Thema: Schulprobleme**

**Hilfe,  
Frau Lehrerin!**

Lehrer und Lehrerinnen wissen nicht nur in ihrem Unterrichtsfach Bescheid. Sie können auch bei vielen Fragen und Problemen rund um die Schule helfen.

Sollten auch die Lehrer und Lehrerinnen einmal mit „ihrem Latein“ am Ende sein, dann gibt's immer noch uns.

*Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns:*

Schulservice  
1014 Wien  
Minoritenplatz 5  
Postfach 65

**SCHUL  
S·E·R·V·I·C·E**

Zum Ortstarif: **(0660) 220**



*Eine Initiative des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst*

**BILDER-  
RAHMEN-  
FACH-  
GESCHÄFT**

im besonderen für alte, aber auch moderne Rahmen. Spezialgeschäft für Bearbeitung und Einrahmung Ihrer wertvollen alten und neuen Bilder.

**Einrahmungen, Rassepartouts,  
Spiegel, Rahmenreparaturen.**

**RAHMENLADEN  
GEORG TRAUTENDORFER**

1070 WIEN, NEUSTIFTG. 62. TEL. 93 76 64



**TOURISTEN-  
INFORMATION**

1010 Wien, Josefsplatz 6  
Te. 512-44-66

**WIR BIETEN:**

HOTELRESERVIERUNG  
STADTRUNDFAHRTEN  
KARTEN FÜR: OPER  
OPERETTE  
THEATER  
REITSCHULE

**WE OFFER:**

HOTEL ROOM RESERVATION  
CITY SIGHTSEEING  
TICKETS FOR: OPERA  
OPERETTA  
THEATRE  
SPANISH RIDING SCHOOL

*wünscht allen Kunden, Freunden und Bekannten ein schönes Chanukka-Fest*

**Eva Barilich: Fritz Jensen. ARZT AN VIELN FRONTEN. Mit zahlr. Abb. Globus Verlag: Wien 1991. 188 Seiten. Brosch. S 198,- (Biographische Texte zur Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung, Band 5/Arbeitsgemeinschaft der KPÖ für Geschichte).**

Die Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung ist nicht nur von sozialdemokratischer Seite her zu sehen – wenngleich diese natürlich dominant ist – sondern ab dem Ersten Weltkrieg ist auch der kommunistischen Perspektive Rechnung zu tragen. Natürlich darf auch der christlichsoziale Anteil nicht unberücksichtigt bleiben. Allen „widrigen Umständen des Zeitgeschehens“ zum Trotz hat sich bis in unsere Tage herauf die Arbeitsgemeinschaft der KPÖ für Geschichte ge- und erhalten. Der Globus Verlag gibt nach wie vor die Schriften dieser Arbeitsgemeinschaft in drucktechnisch sehr schöner Weise heraus. Eva Barilich hat ihren „Biographischen Text“ – er ist der Bd. 5 der Reihe –, ideologisch klar aufgebaut, dem Gedenken an den jüdischen Arzt und allzeit integren Kämpfer Fritz Jensen gewidmet, den 1960 die KPÖ zum Träger eines in der „Volksstimme“ ausgeschriebenen Preises erkor. Die Dotation stiftete Jensens Witwe Wang Wu-An! Grundlage der Biographie ist die Diplomarbeit der Verfasserin, die, sehr intensiv forschend, fast alle noch lebenden Personen aus dem Daseinskreis Jensens kontaktierte und von den meisten auch brauchbares Material erhielt. Ihr Vorhaben wurde 1989 mit dem Förderpreis des „Theodor-Körner-Stiftungsfonds...“ bedacht.

Friedrich Albert Jerusalem – der sich ab 1930 Fritz Jensen nannte – wurde 1903 in Prag geboren. Er kam jedoch schon als Kind mit seinen überaus aufgeschlossenen Eltern nach Wien.

Nach einer sehr bewegten Schulzeit schaffte der an sich talentierte – doch stets zur Opposition neigende – Fritz mit zwanzig Jahren endlich die Matura. Anschließend studierte er in normaler Studienzeit Medizin, gleichwohl er schon sehr früh mit seinem Freundeskreis politisch engagiert war und dem linken Flügel der Sozialistischen Arbeiterjugend zuneigte. Am Tag seiner Promotion zum Doktor der Medizin, am 9. November 1929, trat Jensen, ein logischer Schritt in seiner Entwicklung, der KPÖ bei. Und bald war er einer der gesuchtesten Referenten der Partei. Auch nach dem Verbot der KPÖ, im Mai 1933, arbeitete er illegal für diese weiter. Seine Tätigkeit als Arzt im Lainzer Krankenhaus fand ein jähes Ende, da er im Juli 1934 verhaftet und in das Lager Wöllersdorf überstellt wurde. Nach der Entlassung aus dem Anhaltelager wurde er in Lainz nicht mehr aufgenommen und eröffnete daher in der Josefstädter Straße eine Ordination als praktischer Arzt. Schon nach kurzem gab Jensen aber die Ordination wieder auf und zog nach Spanien, um sich in der „Internationalen Brigade“ dem Kampf gegen den Faschismus anzuschließen. Er war einer der ersten Ärzte, die sich der Republik zur Verfügung stellten. Nach kurzer Zeit war er bereits Chefarzt der XIII. Internationalen Brigade. Nach Auflösung dieser Brigade wurde er Leiter des Spitalszentrums in Benicasim. Mit der 42. Division nahm er an der Ebro-Schlacht teil und erlebte auch in ihren Reihen das bittere Ende! Über Paris führt ihn der weitere Lebensweg nach China, wohin auch andere internationale Ärzte aus Spanien gelangten. Gestützt vom Roten Kreuz waren bald wieder alle im Einsatz. Zuerst stand Jensen bei der Kuomintang im Kampf gegen die Japaner. Später wurde er „Beamte-Ärzt“ bei der UNRRA. Obwohl er sich um Verbindungen bemühte, hatte er

kaum Kontakt zu den kommunistischen Streitkräften Chinas. Im April 1945 heiratete er Wang Wu-An, die als Partisanin gegen die Japaner tätig war. Mit ihr kehrte Jensen 1948 nach Österreich zurück, getragen von dem Wunsch, in seiner Heimat wieder Fuß zu fassen und Besonderes zu leisten. Leider lief vieles nicht wie erhofft. Die Tätigkeit als praktischer Arzt vermochte ihn nicht voll auszufüllen. Auch die anderen Tätigkeiten vermochten es nicht. 1953 übersiedelte er daher mit seiner Frau und seinem kleinen Adoptivsohn nach Peking, wo er für das „Neue Deutschland“ und die „Volksstimme“ als Fernost-Korrespondent tätig war und sicher auch im politischen Geschehen seine Fäden zog und so manches plante. Er war auch in Korea und in Vietnam tätig. Jensen, der schon in seiner Jugend literarisch engagiert war und sich mit politischen Spielgruppen und allgemeiner ideologischer Agitation befaßt hatte, hat neben zahlreichen politischen Artikeln, kulturellen Essays und Gedichten auch Spieltexte und drei Bücher und zwei Broschüren verfaßt. Leider war ihm kein langes Leben gegönnt. Am 11. April 1955 fiel das Flugzeug, mit dem er zur 1. Afroasiatischen Konferenz in Bandung reiste, einem Bombenanschlag zum Opfer und stürzte über dem südkinesischen Meer ab. Das Buch ist eine durchaus verdiente Würdigung, denn Friedrich Albert Jerusalem – alias Fritz Jensen – war stets ein aufrechter, ein mutiger Mann und ein berühmter Arzt.

Johann Straubinger

**Hugo Schanovsky: DEN TOD AUF DER ZUNGE. BÖHMEN IM HERZEN/VON DEN ENTSAGUNGEN DER DEUTSCHEN DICHTER BÖHMENS IN DIESEM JAHRHUNDERT. PROSAGEDICHTE (LINZ KULTUR TEXTE 1992). Gesamtherstellung Druckerei Steurer Linz, 110 S.**

Der etwas kitschig anmutende Titel vorliegenden Gedichtbändchens läßt vorerst nicht annehmen, mit welcher schlichten sprachlichen Eleganz der Autor an sein Thema herangegangen. Es galt ihm, zahlreiche, durch nationalsozialistischen oder kommunistischen Terror ausgelöschte deutschsprachige Dichter der ehemaligen Tschechoslowakei von Max Brod bis Franz Kafka wieder ins Gedächtnis zu rufen.

Hugo Schanovsky, ehemals rühriger Linzer Kommunalpolitiker – er bekleidete die Ämter des Kulturreferenten und Bürgermeisters – sollte zu seinem 65. Geburtstag mit der Veröffentlichung dieses Buches geehrt werden. Seit seiner Tätigkeit als Politiker war Schanovsky um ein reges Kulturleben in seiner Stadt bemüht. Er förderte junge Talente, zahlreiche Kulturvereine und es gelang ihm während seiner Amtszeit als Bürgermeister, Linz zur Friedensstadt auszurufen. Nebenbei war Schanovsky selbst als Autor von zahlreichen Veröffentlichungen tätig.

Im Nachwort zu diesem Werk schreibt Peter Kraft: „Eine Antwort würde (...) die Frage verdienen, warum der Autor gerade in meist kurzen Gedichtzeilen arbeitet, die vielleicht auch als eine Prosa transportiert werden könnten“ (S. 107).

Diese Frage drängt sich anhand der Lektüre verträumt und zum Nachdenken anregender Kurzepisoden aus dem Leben der Dichter tatsächlich auf. So schildert Schanovsky etwa die plötzliche Sprachlosigkeit von Leo Perutz nach dessen Anknuff im Exil, in Palästina, in nur 25 kurzen Zeilen oder Franz Kafkas Bestattung in ganzen 15 Zeilen.

Das Geheimnis der geschriebenen Gedankenketten liegt im politischen Engagement des

Autors, mit dem sie zum Ausdruck kommen. Eine lesenswerte Lektüre für das Versinken in eine längst vergangene, durch menschliche Brutalität zerstörte Welt.

Mag. Angelika Jensen

**Peter Jung: „DER K. U. K. WÜSTENKRIEG ÖSTERREICH-UNGARN IM VORDEREN ORIENT 1915–1918.“ Verlag Styria Graz 1992, 198 Seiten, DM 39,80, S 298,-.**

Ein wenig bekannter und erforschter Kriegsschauplatz des Ersten Weltkrieges wird in diesem Buch dargestellt, das vom Einsatz der österreich-ungarischen Einheiten in der Türkei handelt. Dieser war vielleicht weniger spektakulär als jener der Deutschen, die Generale von Format wie Liman von Sanders, Kress von Kressenstein, von der Golz und Falkenhayn „hinunter“ schickten, die jedoch noch während des Krieges und auch danach lebendig und einprägsam über ihre Tätigkeit zu schreiben wußten. Solche schriftstellerische Talente gab es bei den österreichischen Hilfskontingenten im Nahen Osten kaum, wenn man von Feldmarschalleutnant Joseph Pomiankowski, dem Militärbevollmächtigten, sowie dem Botschafter in Konstantinopel, Johann Markgraf von Pallavicini, absieht, die jedoch nur intern ihren Analysen und Meinungen Ausdruck gaben. Obwohl die österreichisch-ungarischen Hilfstruppen um vieles kleiner waren als die deutschen, erfüllten sie außerordentlich wichtige Aufgaben, wie z. B. bei der Abwehr in den Dardanellen, den Kämpfen in Palästina u. a. Orten, wobei sich ganz besonders die Gebirgsfeldhaubitzen-Einheiten hervortaten.

Von Beginn an waren diese Einheiten „judenrein“ und dies nicht wegen Statuten der k. u. k. Armee, sondern wegen der Türken. Die Auswahl der Soldaten und Offiziere erfolgte mit gewissen Kriterien: „Besondere Beachtung der religiösen Komponente. Da Israeliten im Osmanischen Reich kein besonderes Ansehen genießen, ist zu vermeiden, Angehörige dieser Konfession in Kommandofunktionen zu entsenden...“ Immerhin gab es auch wenige Ausnahmen. Ein Hinweis dafür ist das Grab eines jüdischen Soldaten der k. u. k. Arme auf dem Jerusalemer Ölberg.

Die kleine jüdische Bevölkerung Palästinas, die von Djemal Pascha, dem obersten Befehlshaber von Palästina und Syrien, als „unzuverlässig“ angesehen wurde, zeigte dennoch – im krassen Gegensatz zur arabischen bzw. Beduinenbevölkerung – den österreichischen Einheiten gegenüber Gastfreundschaft, selbst dann, als sie geschlagen auf dem Rückzug waren. So schreibt Feldwebel Dr. Josef Schneebaum am 19. September 1918 in sein Tagebuch, daß, im Gegensatz zu Raub und Diebstahl von Seiten der Beduinen, er am Abend in eine jüdische Kolonie namens Merscha (dem heutigen Kfar Tabor) kam: „Die Kolonisten nahmen sich meiner an, und versorgten mich mit Wäsche und Zivilkleidern. Ich bekam warmes Essen, ein Bett wurde mir zur Verfügung gestellt. Meine von Stacheln verwundeten Füße wurden vom dortigen Apotheker gereinigt und verbunden...“

Das Buch füllt nicht nur eine historische Lücke, es bringt dem Leser den allgemein historischen Hintergrund sowie die Problematik der diversen Kriegsschauplätze nahe. Der Verfasser Peter Jung (Jahrgang 1955) arbeitet seit mehr als einem Jahrzehnt im Wiener Kriegsarchiv. Sein Buch, sachlich und in einem angenehmen Stil verfaßt, zeugt von großer Sachkenntnis. Seew Peleg

**Geschichte einer zionistischen Jugendbewegung in der Tschechoslowakei: „RAPSO-DIALE TCHELET LAVAN“, (HEBRÄISCH) GESCHICHTE DER JUGENDBEWEGUNG „TCHELET LAVAN-ELAL“ IN DER TSCHECOSLOWAKEI, „Verlag der Gesellschaft der Geschichte des Tchelet Lavan“, Jerusalem 1993, 574 Seiten.**

Ein umfangreicher Sammelband, der sich mit der Geschichte der zionistischen Jugendbewegung in der Tschechoslowakei, („Tchelet-Lavan“: „Blau-Weiß“) von 1912 bis zum Jahre 1947 befaßt.

An der Wiege der nur zwei Jahre vor dem Ersten Weltkrieg gegründeten Jugendbewegung stand das Aufkommen der von Herzl gegründeten zionistischen Bewegung, die in Böhmen, ähnlich wie in Deutschland und Österreich, in der allgemein assimilatorischen jüdischen Gemeinschaft kein übergroßes Echo fand. Vor allem Studenten und Mittelschüler, die auch unter dem Völkerhaß zwischen Tschechen und Deutschen zu leiden hatten, lehnten sich zum Teil gegen ihre materialistische Vätergeneration auf, sahen schon damals die jüdische Zukunft in Europa pessimistisch und versuchten es, den deutschen und tschechischen Pfadfinder-Organisationen (wie dem „Wandervogel“ und der „Sokol“-Bewegung) gleichzutun. „Zurück-zur-Natur“ und eine Abkehr von Stadt und unproduktiver Arbeit spielten dabei eine wichtige Rolle. Nach 1918 blieb der „Tchelet-Lavan“ eine zwar kleine, aber elitäre Bewegung, in der sich viele Talente und Persönlichkeiten entfalten konnten. Entscheidend war, daß diese Bewegung besonders im Sudetengebiet auf der deutschsprachigen Jugend basierte. Im Sudetengebiet Reichenberg, Trautenau, Aussig, Teplitz, Karlsbad, Brünn, Znaim, Prag, Troppau, Prossnitz u. a. entstanden Jugendheime mit vielfältigen Aktivitäten, gemeinsamen Sport- und Erziehungslagern, Ausflügen und Sportwettbewerben, Hebräischkursen. Noch unmittelbar nach dem Krieg begann die erste Einwandererwelle nach Palästina, die beruflich bereits geschult, maßgeblich an der Gründung von drei Kibbuzim im damals eben entsumpften Emek Jezreel beteiligt waren: Hefzibah, Bet Alfa und Sarid. Der inzwischen ebenfalls eingewanderte, berühmte Professor Hugo Bergmann nahm von Palästina aus regen Anteil an der Entwicklung der Bewegung und sparte nicht mit gutem, oft auch kritischem Rat. Max Brod stand ihm ebenso nahe wie Chaim Jachil (früher Hoffmann), der aus der Bewegung kam und später Botschafter und Generaldirektor des israelischen Außenministeriums wurde. Als hervorragender Publizist (in Deutsch und Hebräisch) hatte er in seiner Jugendzeit großen ideologischen Einfluß auf die Bewegung, vor allem durch sein Buch: „Träger der Verwirklichung.“ Bemerkenswert ist, daß Jechil und Konsul Livne (der ebenfalls aus den Sudeten stammte), über gute Kontakte zur ehemaligen sudetendeutschen Sozialdemokratischen Partei verfügten und über diese entscheidenden Anteil an der Anknüpfung der Beziehungen mit der BRD hatten. Ideologisch entwickelte sich der „Tchelet-Lavan“ allmählich vom linken Flügel der Arbeiterbewegung (dem „Haschomer-Hazair“) immer mehr zum Zentrum, zur damaligen Mapai (heute Arbeiterpartei) hin, so daß die weiteren Kibbuzim, welche die T. L.-er in den Dreißigerjahren mitbegründeten (wie Givat-Haim, Ejn-Gev und Gaaton, später Neot Mordehaj) sich bereits in der Kibbuzbewegung des

„Kibbuz Meuchad“ befanden. Infolge der Erstarkung des Nationalsozialismus in Deutschland und der Verschärfung des sudetendeutschen Problems war es kein Wunder, daß der „Tchelet-Lavan“ großen Zulauf erlebte. Äußerst wichtig war, daß sich inzwischen parallel zum „T. L.“ eine tschechischsprechende Jugendbewegung etablierte, die sich „EL-AL“ nannte und die bisher vom Zionismus kaum „angehauchte“ jüdische, tschechischsprechende Jugend erfaßte. Nach dem Einmarsch der Deutschen in Prag schlossen sich beide Bewegungen zusammen und blieben es in den turbulenten Zeiten in Theresienstadt und bis nach dem Krieg.

Ein ungeheurer intellektueller Einsatz ganzer Generationen wurde in die organisatorische und ideologische Arbeit der Bewegung investiert. Diese Quellen aufzuschließen versucht dieses Buch: Es ist keine historisch-wissenschaftliche Studie (und dies will es auch gar nicht sein). Aber es zeigt eine Reihe Dokumentationen, die aus den Archiven vergilbte Blätter nun von neuem entdeckt.

Richard Popper

**Peter Wyden, STELLA. Aus dem Englischen von Ilse Strasmann (Göttingen 1993), Steidl-Verlag, 397 S.**

Aus den Fotos, die vorliegendes Buch enthält, blickt ein engelsgleiches Kindergesicht, blondgelockt, hübsch und liebenswürdig. Aus dem Kind wurde eine Frau von verführerischer Eleganz und nahezu teuflischem Gesichtsausdruck. Erst nach Betrachtung dieser Fotos beginnt man zu lesen und kann nicht mehr aufhören. Der heute in Ridgefield, Connecticut, lebende, 1923 in Berlin geborene Autor Peter Wyden erzählt den Lebensweg seiner einstigen Schulkameradin und seines jugendlichen Schwarms Stella Goldschlag mit hervorragender sprachlicher Ausdruckskraft. Man ist beim Lesen immer wieder dazu verführt, zu glauben, daß Wydens Liebe zu Stella bis zum heutigen Tag nicht ganz erloschen ist. Was faszinierte Wyden an Stella, einer deutschen Jüdin, die nur deshalb überlebte, weil sie, einmal in die Fänge der Gestapo geraten, eine von deren besten und treuesten Handlangern beim Aufspüren und Verhaften untergetauchter Juden wurde?

Bis zum Oktober 1943 lebte Stella das Leben vieler anderer Jüdinnen ihres Alters. 1922 geboren, als Tochter eines Komponisten und einer Konzertsängerin aus einer assimilierten, bürgerlichen, jüdischen Familie stammend, besuchte das verwöhnte Einzelkind Stella die Volks- und Mittelschule in Berlin. Bereits früh litt sie an der Ärmlichkeit ihres Zuhauses (der Vater hatte es nie zu einer Karriere gebracht) und an der Ausgrenzung, die sie als Jüdin bereits als Kind in einschneidender Weise erleben mußte. Im Jahr 1935, als es jüdischen Kindern verboten wurde, staatliche Schulen zu besuchen, wechselte Stella in die Goldschmidt-Schule, eine von Leonore Goldschmidt gegründete Privatschule, die für Hunderte jüdische Schüler zu einer Zuflucht vor nationalsozialistischen Übergriffen wurde. Dort begegnete sie dem Autor, damals noch Peter Weidenreich, zum ersten Mal. Nach Verlassen der Schule verdiente Stella als Sängerin in einer Band für jüdische Jugendliche etwas Geld und besuchte eine Kunstschule, wo sie einen Kurs für Modezeichnen belegte. 1941 heiratete sie den Leiter der Jugendband Manfred Kübler. Nach einer kurzen Periode der Zwangsarbeit in einer Rüstungsfabrik tauchte

Stella als U-Boot unter, wurde jedoch gefaßt und gefoltert. Stella war für die Gestapo zu einem interessanten Fall geworden, da sie gute Kontakte zu anderen U-Booten aufzuweisen schien. Die vorübergehende Schonung ihrer geliebten Eltern vor der Deportation korrumpierte sie. Sie wurde zu einer berichtigten „Greiferin“ (dies war die Bezeichnung der deutschen Juden für jüdische Kollaborateure, in Österreich hießen sie „Häscher“). Gemeinsam mit ihrem zweiten Ehemann Rolf Isaakson lieferte sie auch noch nach der Deportation ihrer Eltern untergetauchte Juden an die Gestapo aus. Diese Tätigkeit führte sie bis zum Kriegsende aus. Bis zu ihrem Prozeß in Deutschland, im Jahr 1957, wo sie zu zehn Jahren Haft verurteilt wurde, verbrachte Stella in russischen Straflagern. Stella lebt heute unter anderem Namen, zurückgezogen in Deutschland. Dem Autor Peter Wyden war es dennoch gelungen, sie aufzuspüren und zu befragen. Diese Passagen des Werkes lesen sich naturgemäß besonders spannend.

Das Buch weist trotz der Fülle des von Wyden zusammengetragenen Quellenmaterials (jeder Phase in Stellas Leben wird ein historischer Hintergrund vorangestellt), trotz der Unmittelbarkeit seiner Erzähkraft und seiner emotionalen Annäherung an Stellas mögliche Motive, gravierende Mängel auf. Da Wyden auch seine eigene Geschichte in das Buch packt, ist es zuweilen langatmig, ausschweifend und in einem zu stark journalistischen und reportagehaften Stil geschrieben. Dennoch vermittelt es durch die Leidenschaft, in der es entstand und verfaßt ist, sehr viel mehr von der Problematik jüdischer Kollaboration im nationalsozialistischen Deutschland als jedes reine Quellenwerk.

Mag. Angelika Jensen

**Diethart, Johannes und Herbert Kuhner (Hrsg.): WORTWEBEN. WEBS OF WORDS. ÖSTERREICHISCHE P.E.N. LYRIKER. AUSTRIAN P.E.N. POETS. Deutsch/Englisch. Verlag der Apfel. Wien 1991. 247 Seiten. Brosch. S 298,-.**

Der Verlag der Apfel, in dem auch die Anthologie „Wären die Wände zwischen uns aus Glas. Jüdische Lyrik aus Österreich“ – bereits besprochen im DAVID Heft 18 – erschienen ist, erweist sich immer gut für literarische Besonderheiten. Vor etlicher Zeit, und zwar schon 1991, als Beitrag zum 56. P.E.N.-Kongreß in Wien, ist die hier vorliegende Auswahl „Wortweben“ erschienen, die eine erhebliche Anzahl von Lyrikern vorstellt, die dem Österreichischen PEN-Club zuzurechnen sind. Die getroffene Auswahl, nimmt man alles nur in allem, besitzt einen recht beachtlichen Informationswert und wirft viele Schlaglichter auf das Umfeld, in dem spezifisch österreichische Lyrik erwächst. Diethart und Kuhner treten in dieser Auswahl als kluge Herausgeber bzw. Übersetzer in Erscheinung. Kuhner hat nicht nur ins Englische übertragen, sondern etliches auch aus dem Slowenischen und Kroatischen übersetzt. Ihm ist zu danken, daß u. a. Blazovic, Detela, Janus, Kokot, Mercak vertreten sind. So manche Autoren gehören zwar nicht der „vielfach hochgelobten, höchst arrivierten Spitze“ an, etliche sogar sind nur bedingt als Lyriker einzustufen, doch liegt gerade in den nicht ganz durchschaubaren Auswahlkriterien ein hoher Reiz, werden doch Schriftsteller geboten, die man sonst, wie sich zeigt zu Unrecht, übergehen würde.

Johann Straubinger

denkausstellung statt, die auf Grund einer Privatinitiative zustande kam. Die zahlreichen Ausstellungsbesucher konnten sich von Wallenbergs kurzem Leben, von den 200 Tagen seiner Budapest-Tätigkeit, ein Bild machen. Ausgestellt waren das Foto seiner angeblichen Zelle im Moskauer Ljubjanka-Gefängnis und Albert Einsteins Brief an Stalin, in dem der Wissenschaftler für Wallenberg Fürsprache ohne Erfolg einlegte. Zu sehen waren Gefängnisprotokolle, die die erlittenen mehrstündigen Folterungen in kyrillischer Schrift dokumentieren. Und man konnte die umfangreiche Korrespondenz besichtigen, die die Familie Langfelder vergebens mit der übermächtigen diplomatischen Maschinerie der Sowjetunion zum Thema Wallenberg geführt hat.

Mit den offiziellen Erklärungen Moskaus über die Verschleppung des schwedischen Diplomaten, mit dem bis dato kontinuierlichen internationalen Protest und den Neuigkeiten der Forschung befaßt sich die ungarische Presse fortlaufend. Neuerdings konnte man auch darüber lesen, daß Wallenbergs ehemaliger – sich heute in eisiges Schweigen hüllender – Vernehmer in der russischen Hauptstadt ausfindig gemacht worden ist. In Budapest teilen viele die Meinung der Wallenberg-Familie und hoffen nach wie vor, daß ihr Lebensretter irgendwo in Gefangenschaft noch lebt. Indessen wird Wallenbergs früher Tod, seine Vernichtung, immer mehr zur traurigen Gewißheit. Auf wissenschaftlichen Tagungen in letzter Zeit wurde auch die Meinung geäußert, Wallenberg habe auch deshalb nicht am Leben bleiben dürfen, weil er von nach Budapest geflohenen polnischen Offizieren von den Ereignissen bei Katyn, von dem genauen Ausmaß des sowjetischen Massakers, erfuhr.

## bücher · bücher · bücher · bücher · bücher · bücher

**Jehuda Amichai, „NICHT VON JETZT, NICHT VON HIER.“ R. Piper Verlag München, Zürich, 1992, 405 Seiten.**

Der 1924 in Würzburg geborene Dichter und Schriftsteller Jehuda Amichai gehört zu den bekanntesten und auch meisten übersetzten Dichtern Israels. Im Gegensatz zu seinen nicht minder bekannten Kollegen Amos Oz und A. B. Jehoschua schreibt Amichai nicht nur Prosa, sondern vor allem Gedichte. Der vorliegende Roman erschien bereits im Jahre 1963 und hat daher, insoweit er die israelische Gesellschaft und deren Probleme anspricht, heute nur begrenzten Wert, nachdem sich die Gesellschaft in den 30 Jahren seit dem ersten Erscheinen des Buches radikal verändert hat. Allerdings ist das Hauptthema des Buches, die Suche nach der eigentlichen Identität, den Wurzeln und Fragen: woher komme und wohin gehe ich? – auch heute ein wesentlicher Erlebnis-Bestandteil vieler Israelis. Zunächst zieht es Joel, den Helden des Romans, in seine deutsche Geburtsstadt „Weinburg“ (statt Würzburg). Erst auf komplizierten Umwegen über eine andere Frau, die Amerikanerin Patricia, in die er sich verliebt, und über seine Freunde gelingt es dem Helden des Romans, dem jun-

gen Jerusalemer Archäologen Joel, sein eigentliches Ich zu entdecken, das selbst dann, bei der Entdeckung, immer noch kompliziert und vielschichtig bleibt sowie weiter viele unbeantwortete Fragen in sich birgt. Bei Amichai geht Dichtung in Wahrheit über und umgekehrt. Er ist ein Meister in Beobachtung kleiner Details, ein guter Erzähler, aber verwirrt den Leser durch seine raschen Übergänge von Wirklichkeit zur Fiktion.

Leider hat die Übersetzung Mängel aufzuweisen, nicht so sehr im allgemeinen, vielmehr in Details. Nicht immer ist eine wortgetreue Übersetzung zutreffend. Zwei Beispiele: das beginnt bereits beim Titel, der zwar eine wortwörtliche Übersetzung aus dem Hebräischen ist, aber nicht genau das ausdrückt, was im Original gemeint ist. Dem Sinne nach müßte der Titel heißen: „Nicht ab jetzt, nicht von hier.“ Über das masculinum und femininum hebräischer Hauptwörter in deutscher Übersetzung läßt sich streiten, was damit zu erklären ist, daß es einfach keine festen Regeln gibt. Mir ist z. B. schwer verständlich, warum die Eliteeinheit „Palmach“ ausgerechnet ein femininum sein soll? („Der Palmach“).

Richard Popper

1000  
X  
TISCHE  
+  
STÜHLE

Margaretenstr. 33 · Tel. 56 91 47  
Pressgasse 22 · Tel. u. Fax: 56 80 82  
Schikanederg. 2 · Tel. u. Fax 56 37 24  
1040 Wien



**IHR KOMPLETTAUSSTATTER  
ALEXANDER KRAUSZ**

wünscht allen Kunden, Freunden und Bekannten ein schönes Chanukka-Fest

## Industriellenvereinigung



### „10 Gebote“ für den Erhalt des Standortes Österreich

1. Nachfragegerechtere Bildung
2. Senkung der Lohnzusatzkosten
3. Flexiblere Arbeitszeiten
4. Verdoppelung der Ausgaben für Forschung und Entwicklung
5. Attraktiverer Kapitalmarkt
6. Effiziente und kostenbewußte Infrastruktur
7. Rasche und unbürokratische Genehmigungsverfahren
8. Atempause bei zusätzlichen Umweltschutzauflagen
9. Staatliche Hilfestellung für Umstrukturierung
10. Rascher EG-Beitritt

Menschen, die etwas bewegen



Unsere Industrie

sich Ende November der sogenannten Schutzkompanien. Die aus jüdischen Männern bestehenden Kompanien, die zum militärischen Arbeitsdienst (ohne Waffen) verpflichtet waren und unter dem eigentlichen Schutz einiger Budapester Gesandtschaften standen, wurden am 28. November in größter Eile in Eisenbahnwaggons verladen. Als Wallenberg davon Kenntnis erhielt, eilte er sofort zum Bahnhof Józsefváros. Er berief sich auf diplomatische Abkommen, auf die Übereinkommen mit dem ungarischen Außenministerium und auf die Gültigkeit der Schutzpässe, und es gelang ihm schließlich, die ganze, unter „schwedischem Schutz“ stehende Heereskompanie sowie Leute, die über schwedische Papiere verfügten, aus dem Transport herauszuholen. Durch fehlende Dokumente ist die genaue Anzahl der so Befreiten nicht belegbar, wohl aber auf mehrere Hunderte zu schätzen.

Die Kompanien, die unter Schutz des Vatikans, der Schweiz, Spaniens und Portugals standen (insgesamt 17.800 Personen), ließ die SS indes in Viehwaggons an die ungarische Westgrenze transportieren. Ein Großteil dieser Menschen kam bis Ende März 1945 hier, am Bau der zur Verteidigung von Wien und Graz geplanten Reichs-schutzstellung – auch Südostwall genannt – ums Leben. Sie starben infolge gewaltsam vorangetriebener Zwangsarbeit, Hungersnot, Krankheiten und der Brutalität der Nazis. Bei Donnerskirchen, Siegendorf, Schattendorf, Deutschkreutz, Rechnitz, Schachendorf und Jennersdorf mußten etliche bis zum Herbst 1944 verschont gebliebene Repräsentanten der ungarischen geistigen Elite ihr Leben lassen: namhafte ungarische Schriftsteller, Dichter und Künstler, Verleger, Journalisten, Maler und Musiker jüdischer Abstammung. Viele verheißungsvolle junge Leben!

Wallenberg schickte am 8. Dezember seinen letzten Bericht nach Stockholm. In diesem letzten Monat des Jahres überschüttete er den Außenminister der Szálasi-Regierung fast täglich mit Eingaben und „Notizen“ – im Interesse seiner etwa 7.000 bis 10.000 Budapester Schützlinge, also schlechthin zugunsten der hauptstädtischen Juden. Seine Mitarbeiter kämpften gegen die pfeilkreuzlerischen Mörder, auch in den stets gefährdeten Kinderheimen auf Leben und Tod.

Um den 10. Januar 1945 war es dann nicht mehr möglich, die täglichen Rettungsaktionen fortzuführen. Nicht nur wegen der Belagerung Budapests – die ungarische Hauptstadt wurde von der Roten Armee am 24. Dezember dicht umzingelt –, sondern auch durch den sich zuspitzenden Terror der Deutschen und Pfeilkreuzler. Die Bot-

schaftsgebäude gewährten nun nicht mehr genug Sicherheit, die plündernden, fahndenden Pfeilkreuzler drangen auch in diese ein. Wallenberg wurde selbst zum Verfolgten. Er tauchte bei Bekannten nahe dem Hel-denplatz im Stadtwaldchen unter.

Die sowjetischen Truppen nahmen das Zentrum der Pest-Seite Budapests am 13. Januar ein. Vier Tage später fuhr Wallenberg mit seinem Chauffeur, dem Ingenieur Vilmos Langfelder, in die Stadt. Während sie all den Gebäuden und Institutionen unter schwedischem Schutz einen ersten Besuch nach der Belagerung abstatteten, wurde ihr Auto – ein Studebaker – ununterbrochen von motorisierter sowjetischer „Aufsicht“ begleitet. Zu dem dichten russischen Geleit äußerte er sich knapp: „Ich weiß nicht, ob ich Gast oder Gefangener bin.“ Dann machte er sich aus Budapest nach Debrecen auf den Weg. Er wollte in der ostungarischen Stadt, wo damals die provisorische ungarische Regierung saß, verschiedene Verhandlungen führen und gedachte acht Tage wegzubleiben. Die traurige Realität ist allgemein bekannt: Er wurde von seinen Schützlingen, Familienmitgliedern und Freunden nie wieder gesehen.

Das spurlose Verschwinden Wallenbergs hat viele erschüttert. Man hegte vielfach den Verdacht, er sei aus dem Weg geräumt worden, doch jahrelang war eher sein vermutlicher Sterbeort Gegenstand des besorgten Herumrät-selns. Eeilte ihn der unbarmherzige Tod etwa unterwegs nach Debrecen? Kein Zeuge konnte das bestätigen. Manche vermuteten, daß der Schwede unter russischen „Schutz“ genommen wurde, andere wollten ihn irgendwo in Ungarn gesehen haben. Die Annahmen und Mutmaßungen wurden im Februar 1948 im Wallenberg-Buch Jenő Lévais zusammengefaßt. Der Autor vertrat die Hypothese, daß der Held menschenrettender Aktionen zwischen Budapest und Debrecen einem – hinter der Frontlinie nicht seltenen – Raubüberfall zum Opfer gefallen sei.

Die Budapester Israelitische Kultus-gemeinde widmete im Juni 1945 Wallenberg, seiner menschlichen Größe und seinem schon damals legendären Wirken eine Gedenkfeier. In der Nähe des 1944 entstandenen, vielen Rettung bringenden internationalen Gettos wurde eine Straße nach ihm benannt. Ebenda, im nahegelegenen Szent-Ist-ván-Park wurde aus Spendengeldern ein Wallenberg-Denkmal errichtet. Seine feierliche Enthüllung konnte allerdings nicht mehr stattfinden. Die kommunistischen Behörden ließen die vom Bildhauer Pál Pátzay angefertigte allegorische Statue in der letzten Nacht heimlich vom Postament heben.

Dann folgten vier Jahrzehnte tiefes Schweigen.

Bis Mitte der achtziger wurden diejenigen, die sich in Ungarn öffentlich mit dem Wirken des schwedischen Diplomaten befaßten, der Sowjetfeindlichkeit bezichtigt. (Dies ist im Zusammenhang damit zu sehen, daß die Verknüpfungen des Wallenberg-„Rätsels“ mit Moskau mittlerweile in der freien Welt immer bekannter und offensichtlicher wurden.) In der zweiten Hälfte der Achtzigerjahre, zur Zeit der sogenannten weichen Diktatur, wurde dann in einem Budapester Park – in einem äußeren Stadtteil von Buda, wo Wallenberg vielleicht nie gewesen ist! – im kleinsten Kreis sein neues Denkmal enthüllt. Man rief eine Gesellschaft ins Leben, die seinen Namen trägt, sich zu seinem geistigen Erbe bekennt und es pflegt, und die bis heute bedeutende Arbeit leistet. An der nach ihm benannten Straße – wo auch eine neue Gedenktafel angebracht wurde – häufen sich in letzter Zeit die stillen Zusammenkünfte und Gedächtnistreffen mit Kerzen, um gegen jede Art der Ausschließung, gegen jegliche Äußerung des Hasses zu protestieren. Zum achtzigsten Geburtstag Wallenbergs fand im Budaer Burgpalast eine Ge-

## Meir Faerber s. A.

Mit Meir Marcell Faerber verliert unser Redaktionsteam einen der interessantesten und vielseitigsten Autoren. Geboren 1908 in Mährisch-Ostrau kam er schon als 26jähriger nach Palästina, wo er sich bereits vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges um das Kulturerbe der österreichischen-Einwanderer bemühte. Jahrzehntelang arbeitete er als Journalist bzw. parlamentarischer Berichterstatter für hebräische und deutschsprachige Zeitschriften. Er gründete sowohl die Österreichisch-Israelische Gesellschaft, wie auch den Verband deutschsprachiger Schriftsteller in Israel. 1971 erhielt er das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich zuerkannt.

Sein Lebenswerk umfaßt nicht nur unzählige Zeitungsartikel, von denen einige auch in unserer Zeitschrift erschienen sind, sondern auch Gedichte, Romane und Theaterstücke. In verdienstvoller Weise gab er auch Anthologien deutschsprachiger Schriftsteller zu Israel heraus, die zu einem unverzichtbaren Erbe des Kulturgutes geworden sind.

# Zum Budapester Wirken und Verschwinden von Raoul Wallenberg

Szita Szabolcs

Raoul Wallenberg traf als Sekretär der schwedischen Botschaft am 9. Juli 1944 in Budapest ein. Die Deportationen ungarischer Juden aus der Provinz – samt Abtransport der Juden aus dem Budapester Ballungsgebiet – gingen soeben zu Ende. In den letzten 51 Tagen vor Wallenbergs Ankunft wurden durch Adolf Eichmanns Sonderkommandos aus den Sammellagern des besetzten Landes insgesamt 437.412 Juden deportiert. Die meisten – bis auf 16.700 Personen – landeten in der Todesfabrik von Auschwitz. Die Budapester Botschaft Schwedens und das Schwedische Rote Kreuz führten da bereits seit zwei Monaten ihre Rettungsaktionen in der ungarischen Hauptstadt durch. Auf Initiative von Valdemar Langlet stellte das Schwedische Rote Kreuz sogenannte Schutzbriefe aus, die für ihre Inhaber – Budapester Juden – einen gewissen „theoretischen“ Schutz und die Hoffnung auf Rettung bedeuteten; natürlich je nach Verhalten und Wohlwollen der deutschen und ungarischen Behörden. (Wohlgemerkt spielten die Schutzbriefe bei den furchtbaren Judentransporten aus der ungarischen Provinz keinerlei Rolle.)

Wallenberg, der in der Budapester Botschaft des Schwedischen Königreichs mit der Leitung der Abteilung „C“ beauftragt wurde, erließ Schutzpässe, die er anhand einer mitgebrachten Liste auf Namen von mehreren hundert ungarischen Juden ausstellte. Plangemäß sollten diese Personen, die angeblich über schwedische Beziehungen verfügten, demnächst irgendwie nach Schweden gebracht werden. Die aus Not entstandenen Schutzbriefe und die als provisorischer schwedischer Reisepaß geltenden Schutzpässe (anfangs 600 Exemplare) unterschieden sich in Form und Aufmachung gänzlich voneinander.

Gleich in den ersten Wochen seiner Budapester Mission ließ sich der schwedische Botschaftssekretär über das Schicksal und die Bedrängnis der ungarischen Juden gründlich informieren. Seine Erkundungen übermittelte Wallenberg dann umgehend dem schwedischen Außenministerium. Die Dokumente belegen, wie umfassend seine Infomationen waren: Er wußte von all den Greueln, die die ausgeplünderten, in Gettos gezwungenen und in Viehwaggons abtransportierten Juden der ungarischen Provinz zu erleiden hatten, er wußte um das in Ungarn ge-

heim verbreitete Auschwitz-Protokoll ebenso wie um die geplanten Maßnahmen des Sonderkommandos gegen die „hauptstädtischen“ Juden.

Sich seiner Berufung immer mehr bewußt geworden, setzte Wallenberg seine Kräfte voll ein, um im Restteil des ungarischen Judentums den moralischen Widerstand zu stärken, um dessen Verschleppung und Vernichtung möglichst zu verhindern. Er erweiterte und vertiefte darum beständig seine Kontakte mit den Behörden und Vertretern des Judentums. Aus vertrauenswürdigen Menschen stellte er einen Mitarbeiterstab zusammen. Bis Mitte September formierte er die Abteilung „B“ in der Budapester schwedische Gesandtschaft, die Abteilung für humanitäre Zwecke (Menschenrettung). Da die neueren provisorischen Schutzpässe den Besitzern nunmehr auch die schwedische Staatsbürgerschaft zusicherten, stieg die Zahl der Antragsteller stetig. Wallenberg konnte Stockholm über „die unbeschreiblich große Menge der Hilfesuchenden“ berichten. Mit Einverständnis des schwedischen Außenministeriums gab die „B“-Abteilung der Budapester Gesandtschaft bis Ende September nahezu 3.000 „Provisoriski pass“ heraus.

Anfang Oktober ließ Wallenberg für die Budapester Juden ein Krankenhaus einrichten; auch startete er eine Aktion, um die 15.000 ungarischen Juden, die Anfang Juli 1944 aus Debrecen, Szolnok und Szeged in das annektierte Österreich (in das sogenannte Durchgangslager nach Strasshof a. d. Nordbahn) deportiert worden waren, mit Winterkleidung zu versorgen. Mitte des Monats hofften die meisten Ungarn schon auf den Waffenstillstand, erwarteten den „Absprung“, das von Reichsverweser Miklós Horthy und seinem engen Kreis geplante Ausscheiden Ungarns aus dem Krieg! Doch stattdessen kam es zum Putsch und zur Machtübernahme durch Ferenc Szálasi und seiner rechtsradikalen Partei, zum sogenannten Pfeilkreuzler-Terror. Wallenbergs Kampf um die ungarischen Juden verschärfte sich.

In der Zeit der totalen Willkür und Gewaltherrschaft (Oktober 1944 bis Mitte Januar 1945) arbeitete Wallenberg auch mit dem schweizerischen Konsul Karl Lutz, dem Apostolischen Nuntius Angelo Rotta und dessen Mitarbeiter Genaro Verolino eng zusammen. Bei dieser Gelegenheit soll das

mutige Verhalten des schwedischen Botschafters Carl Danielsson nicht unerwähnt bleiben! Wallenbergs Bemühungen zielten in der neuen Welle der Judenverfolgung vor allem darauf ab, die bisherigen „Rechte“, die Gültigkeit der Schutzpässe und anderer von ihm ausgestellt Schutzpapiere durch die neuen ungarischen Behörden anerkennen zu lassen. Auf seine Initiative hin wurde an der Budapester Margaretenbrücke ein abgesondertes „internationales Viertel“ für seine Schützlinge eingerichtet. Viele fanden hier ihr Versteck und konnten sich vor dem Massaker am Donauufer retten. Als die ans Ruder gekommenen Pfeilkreuzler die totale „Entjudung“ Ungarns beschlossen, kämpfte Wallenberg – mit Hilfe mehrerer hundert ungarischer Gefährten – mit allen Kräften und voller Hingabe gegen den „alltäglichen Faschismus“ an.

Anfang November verfügte die Szálasi-Regierung, daß 50.000 Juden dem deutschen Reich „leihweise übergeben“ wurden – wie man damals die Deportation bezeichnete. Die größtenteils durch Razzien zusammengeführten Menschen – unter ihnen zahlreiche Mädchen, Frauen und Halbwüchsige – wurden in einem 200 km langen Fußmarsch unter Aufsicht blutrünstiger Bewaffneter nach Hegyeshalom-Nickelsdorf getrieben. Körperlich wie seelisch schrecklich mitgenommen, kamen die Kolonnen an der Reichsgrenze an, wo sie von SS-Obersturmbannführer Rudolf Höss, Ex-Lagerkommandant von Auschwitz, übernommen wurden. Aus den Fußtrecks, die am Stadtrand von Budapest in Marsch gesetzt wurden, konnte Raoul Wallenberg mehrere hundert Menschen herausholen. Seine Rettungsaktionen waren nicht nur entlang der Marschstrecke erfolgreich: Denn nicht nur aus Obuda, Piliscsaba und Gönyü wurden Juden nach Budapest zurückgeholt, sondern – mit Hilfe von Béla Elek, dem Mitarbeiter Wallenbergs – selbst aus Hegyeshalom-Nickelsdorf. Von der Westgrenze Ungarns konnten etwa 500 Personen (unter ihnen auch Kinder) gerettet werden. Der schwedische Botschaftssekretär befand sich damals schon in täglicher Lebensgefahr. Zwei Offiziere des Eichmannstabes (Dannecker und Wisliczeny) bereiteten die „Abrechnung“ mit Wallenberg vor.

Das Sonderkommando bemächtigte

# „Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung“

## Am Rande einer Dokumentarschau jüdischer Schriftsteller und Künstler aus der Bukowina

Brigitte Nußbächer

Als eine der ersten Veranstaltungen im Rahmen jüdischer Gedenktage, die in der zweiten Novemberhälfte in München zu sehen war, wurde vor kurzem im Üblacker-Häusl (Herbergen-Museum des Münchner Stadtmuseums), unter dem Titel „In der Erinnerung beheimatet. Deutsch-jüdische Stimmen aus der Bukowina“, eine literarisch-künstlerische Ausstellung eröffnet.

Diese in ihrer Art bisher einmalige Dokumentation in Schriften und Bildern wurde vom Leiter der Kommission für Ostjüdische Volkskunde (in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e. V.), Claus Stephani, mit viel Sachkenntnis und Sorgfalt zusammengestellt, wobei die Exponate – Handschriften, Typoskripte, Zeichnungen, Grafiken, Fotos, seltene Bücher u. a. – ausschließlich aus Privatbesitz stammen und bisher noch nicht öffentlich gezeigt wurden.

Zur Eröffnung war, trotz schlechten Wetters, ein zahlreiches Publikum erschienen: darunter Vertreter der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, der Israelitischen Kultusgemeinde, Chaim Frank, Leiter des jüdischen Künstler-Archivs, Schriftsteller, Journalisten und Künstler, Bukowiner Juden und Polen, doch weder ein Bukowiner

Deutscher, noch ein Repräsentant der „Landsmannschaft der Buchenland-deutschen“ oder des Augsburger „Bukowina-Instituts“, obwohl die Veranstalter auch in diese Richtung Einladungen verschickt hatten.

In seiner Begrüßung wies Stadtrat Albert Schottenheim, seitens der Gastgeber, des Vereins Freunde Haidhausens e. V., auf die Bedeutung dieser Dokumentarschau hin, die den Beitrag deutscher Juden zur europäischen Kultur veranschaulicht und Udo W. Acker, stellvertretender Direktor des HDO, Sponsor der Veranstaltung, unterstrich die grenzüberschreitende, völkerverbindende Rolle solcher Begegnungen, die, im Sinne des HDO, zum Kennenlernen „unserer Nachbarn und der Völker des Ostens“ beitragen.

In seiner Einführung knüpfte der Volkskundler Claus Stephani an die Begriffe Erinnerung und Heimat an und stellte fest, daß Erinnern, als kulturwissenschaftliches Thema, nicht solitär aufgefaßt werden kann, denn es schließe immer auch Vergessen ein, wobei jedoch letzten Endes jeder Mensch selbst bestimmt, was aus seinem individuellen Gedächtnis – im Überlieferungsprozeß – verdrängt und vergessen und was an Erinnerung über Jahre hinweg oder ein Leben lang be-

wahrt werden soll. „Erinnern aber gehört, wie auch Überlieferung“, so Stephani, „zum jüdischen Weltbild.“ Der Begründer des Chassidismus, Israel ben Elieser, genannt Baal Schem Tow, der aus Podolien, nahe zur Bukowina, stammte, soll einmal gesagt haben: „Das Vergessenwollen verlängert das Exil, das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung.“

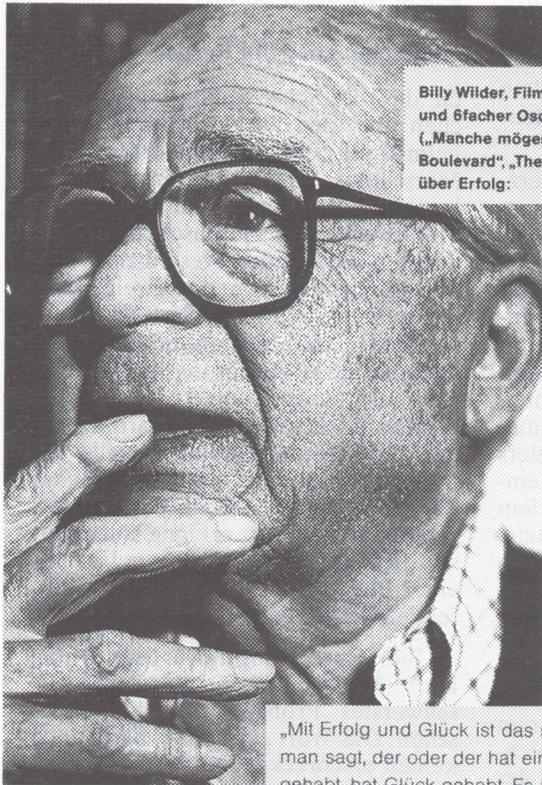
„Und Heimat, das verwundete Wort, von Politikern und Vertriebenenfunktionären oft bis zur Glanzlosigkeit strapaziert – dürfen wir es heute noch unbeschwert aussprechen?“ fragte Stephani und stellte fest: „Heimat – auch wenn sie nur noch in der Erinnerung, im Gedächtnis da ist; Manès Sperber sagt über sein vernichtetes jüdisches Shtetl: ‚Es ist in meinem Gedächtnis beheimatet‘ –, Heimat bleibt eine Notwendigkeit, um Identität überhaupt zu markieren und zu erkennen. Heimat kann nicht durch politische Bestimmungen weggebaggert werden; das haben wir im Osten in jüngster Zeit selbst erlebt.“

Die innere Bindung an einen geistigen Raum – sie bleibt retrospektiv bestehen, auch wenn man eines Tages aus der traditionsgeprägten Lebenswelt gewaltsam hinausgedrängt, vertrieben oder deportiert wurde... Das zeigen



Moshe Krinitz (Cernowitz): „Do hot dos shtetl a ek“ (Tusche, 1940, Priv. slg.)

CA, die Bank zum Erfolg, präsentiert Gedanken zum Erfolg.



Billy Wilder, Filmregisseur  
und 6facher Oscarpreisträger  
(„Manche mögen's heiß“, „Sunset  
Boulevard“, „The Apartment“),  
über Erfolg:

„Mit Erfolg und Glück ist das so eine Sache:  
man sagt, der oder der hat einfach Schwein  
gehabt, hat Glück gehabt. Es ist aber ganz  
merkwürdig, daß die Talentierten mehr Glück  
haben als die Untalentierten.“



CREDITANSTALT



Frohe Festtage  
entbietet allen jüdischen Freunden die  
City-ÖVP  
LAbg. GR Peter Neumann

## PLANTECH

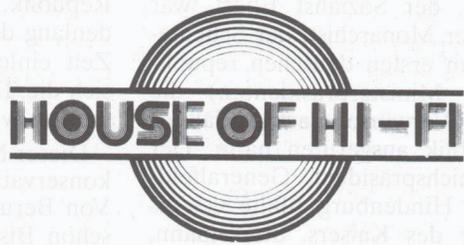
Ausbau

Spezialunternehmen für Innenausbau

Bauhof:

A-1200 Wien, Nordwestbahnstraße 89  
Tel. (0222) 332 22 00

Herr Kretsch wünscht allen jüdischen Kunden,  
Freunden und Bekannten ein friedliches  
Chanukka-Fest



A-1070 Wien, Neubaugasse 11  
Telefon 93 27 79 und 93 73 96  
Telefax 526 25 39

Spezialunternehmen für  
hochwertige Hi-Fi- und Stereotechnik  
Autorisierte Vertretung führender Hi-Fi-Marken  
Spezialist für Compact Discs

Ein friedliches Chanukka-Fest  
wünscht die

## Währinger Volkspartei,

der Wiener ÖVP-Klubobmann und Bezirksobmann

## GR Johannes Prochaska

und der Währinger Bezirksvorsteher

## Karl Homole

Im Namen der Bezirksvorstehung  
Hietzing

wünsche ich Ihnen,  
sehr geehrte Leser des DAVID,  
ein friedliches Chanukka-Fest

**Dipl.-Ing. Heinrich Gerstbach**  
Bezirksvorsteher

EDV- und Bürozubehör Handelsgesellschaft m.b.H.

**PHILBICO** JOLA u.  
LACI BIBER

1040 Wien, Schleifmühlgasse 4  
Telefon 587 90 91, Telefax 587 90 91-15

wünschen allen Kunden, Verwandten und  
Bekanntem ein schönes Chanukka-Fest

# An jenem Abend in Berlin

## 30. Jänner 1933: Vor 60 Jahren kam Hitler zur Macht

### Willy Lorenz

An jenem Abend in Berlin, der den denkwürdigen 30. Jänner 1933 abschloß, zeigte das Viertel um die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche im Westen Berlins das gewohnte Bild: grelle Reklamen am Kurfürstendamm, über den die einstöckigen Autobusse, die Trams, die „Kraftdroschken“ hasteten.

Grelle Reklamen am „Kaufhaus des Westens“, in der Tauenzienstraße, und über den Auslagen von „Woolworth“. Grelle Reklamen am UFA-Palast, am Zoo und gedämpfte Lichter am Gloria-Palast, dem Kino mit der besten Tonapparatur Europas. Gemütlicher Betrieb im „Romanischen Café“, dem berühmten Kaffeehaus der Literaten, der Ringelnatz, Roda Roda, Polgar. Ein reger Betrieb in den anderen Kaffeehäusern, den Kabarets, den Kinos! Nichts, nichts deutete darauf hin, daß die Welt im Begriffe war, sich total zu verändern.

Im „Gloria-Palast“ gab man einen französischen Film. „Der 14. Juli“ hieß der Streifen! Die Zuschauer amüsierten sich köstlich. Sie dachten nicht im mindesten an die Französische Revolution, auf die doch der Titel des Films hinwies. Ebenso wenig wie sie an die deutsche Revolution dachten, die soeben draußen zu marschieren begann.

### An jenem Abend in Berlin

marschierten Stunden um Stunden schwarze, braune und graue Kolonnen vom Nollendorfplatz herunter über die Friedrich-Wilhelm-Straße zum „Stern“ und von dort zum Brandenburger Tor, um schließlich mit dröhnender Marschmusik und brennenden Fackeln zur Parade vor dem Reichspräsidenten und dem neuen Reichskanzler in die Wilhelmstraße einzubiegen. Das Diplomatenviertel um die Tiergartenstraße, die Rauchstraße, Bendlerstraße, Corneliusufer, das der Marsch dieser Kolonnen durchschritt, lag völlig ruhig und fast ausgestorben da. In der erleuchteten kaiserlichen japanischen Botschaft stand wie immer der alte Portier. Vor der türkischen Botschaft parkten ein paar Autos. Es gab einen kleinen Empfang. In der tschechoslowakischen Gesandtschaft, in der Rauchstraße, brannte ein großer Kristalluster in einem Salon im Mezzanin. Vor der benachbarten rumänischen Gesandtschaft standen verlassen zwei riesige Maybach-Autos. Im Arbeitszimmer des ehemaligen Generalgouverneurs von Indonesien und jetzi-

gem Gesandten der Königin der Niederlande sah man ein paar Schatten gegen die Fenster gelehnt. In völliger Dunkelheit lagen die Fassaden der irischen, persischen, chilenischen, schwedischen Gesandtschaften. Auch in der päpstlichen Nuntiatur, die auch in der Rauchstraße lag, war kein Fenster erleuchtet. Ruhe und Stille lag über dem ganzen Viertel, eine Ruhe, der auch nicht die geringste unterschwellige Aufregung anzumerken war.

Nichts, nichts schien auch nur den kleinsten Grund zur Aufregung zu geben. Die Armee, die Finanzen, die Reichsbank, das Außenamt waren in bewährten Händen. Besetzt mit Männern, zu denen die Diplomaten seit Jahren die besten Beziehungen hatten. Gescheite, korrekte Ehrenmänner. Unbekannt waren nur die zwei „Neuen“ in der Regierung. Aber der eine, der Innenminister, war ein alter Beamter und Beamte machen keine Revolution. blieb nur der neue Reichskanzler. Aber der hatte sofort den Eid auf die Weimarer Verfassung abgelegt. Daß dieser neue Reichskanzler nicht nur diesen Eid sofort brechen werde, sondern auch sonst jede Vereinbarung, jeden Vertrag – wenn ihn dies seinen Zielen nicht näher brachte – ahnte noch niemand. Ja hielt niemand für möglich! Man hatte ihm überdies auch noch einen Vizekanzler zur Seite gegeben, der der eigentliche Regent sein sollte. Der „Neue“ war völlig eingekreist, unmöglich in der Lage, die Welt von heute auf morgen auf den Kopf zu stellen. Seine Aufgabe, so hatte man vertraulich erfahren, werde es sein, den „Trommler“ zu spielen. Den Trommler, der die Massen des arbeitenden Volkes für die neue Regierung begeistern sollte, für ihre Aufbauarbeit, ihr Programm. Hitler sollte mit den Millionen von Stimmen, die hinter ihm standen, der Regierung eine lange Stabilität sichern. Man konnte beruhigt sein. Auch wenn nur die Hälfte all des Bösen, was einzelne Stimmen seit Jahren über den Mann und seine Pläne erzählten, sich als wahr erweisen sollte, konnte man beruhigt sein! Man hatte die Friedensverträge, die Allianzen, die Riesenarmeen. Es gab absolut keinen Grund zur Besorgnis. Daß der ehemalige Gefährte Hindenburgs im Ersten Weltkrieg, erster Quartiermeister Erich Luddendorff, als er die Nachricht von Hitlers Ernennung zum Reichskanzler erfuhr, an den Reichspräsidenten telegraphierte. „Mit der Berufung Hitlers

zum Reichskanzler haben Sie dem größten Intriganten das Reich in die Hände gegeben“, davon erfuhren leider erst spätere Generationen. Ansonst wäre die Welt vielleicht aufgewacht. Aber so zeigte sich nirgends die kleinste Besorgnis. Es konnte – so waren alle überzeugt – nichts geschehen. Proteste schienen absolut nicht angebracht – an jenem Abend in Berlin.

### An jenem Abend in Berlin

brachten die Studenten der Berliner Universität in unmißverständlicher Weise ihren Protest gegen die neue Regierung zum Ausdruck. Es war nur eine kleine Szene, aber sie verdient festgehalten zu werden: in einer Vorlesung über die Servituten des römischen Rechts packte plötzlich ein Hörer in brauner Uniform der SA seine „Mappe“ und ging von seinem rückwärts gelegenen Platz nach vorn, zur Ausgangstür. Er ging trotz seiner Stiefeln ganz leise, sichtlich bemüht, nicht zu stören. Jeder der Anwesenden mußte ahnen, daß er zum Fackelzug ging, der binnen kurzem stattfinden sollte. Der Hörsaal war sehr lang und der Student in SA-Uniform benötigte eine geraume Weile, bis er die Ausgangstür erreichte. Als er sich mitten auf der Strecke befand, begann die den Hörsaal dicht bevölkernde Schar der Studenten mit den Füßen zu scharren, das auf der Universität Berlin übliche Zeichen des Mißfallens. Der Professor unterbrach seinen Vortrag, ermahnte die Hörer aber nicht zur Ruhe. Er schwieg. Und gab damit zum Ausdruck, daß er den Protest billige. Aber er war wirkungslos. Denn das, wofür sie demonstrierten, war schon gestorben – an jenem Abend in Berlin.

### An jenem Abend in Berlin

starb endgültig die bisherige Staatsform der Deutschen, die Weimarer Republik! Sie war das toleranteste Regime, das die Deutschen je besaßen und das sie nie wieder besitzen werden. Sie war von einer Liberalität, wie sie sich die größten Liberalen der Paulskirche nie erträumt hatten. Sie gewährte ihren Untertanen alle Freiheiten, selbst die, sich gegen sie zu erheben und an ihrem Untergang sich zu betätigen. Sie hatte beachtliche Erfolge auf dem Gebiet der Politik, weit mehr als das nachbismarkische Kaiserreich. Sie hatte beachtliche wirtschaftliche und soziale Erfolge. Sie war von einer erstaunlichen Geistigkeit. Sie war auf religiösem Gebiet von größter

# Das neue jüdische Museum der Stadt Wien

Julius Hanak\*

In der Dorotheergasse, in unmittelbarer Nähe zu den beiden evangelischen Stadtkirchen in Wiens Innenstadt, im Palais Eskeles, wurde am 21. November das neue Haus des Jüdischen Museums der Stadt Wien eröffnet.

Dieses Ereignis erinnert an eine alte Schicksalsverbundenheit der jüdischen Gemeinden mit den evangelischen im alten Österreich: Ihnen wurde unter Josef II. fast gleichzeitig die Duldung zugesichert. Gut Ding braucht Weile! Es war ein langer Weg der Entwicklung nötig, seit Bürgermeister Helmut Zilk anlässlich der Ausstellung „Wien um 1900“ in New York vor sieben Jahren erstmals die Einrichtung eines solchen Museums angekündigt hat.

Das Museum, das seinen wesentlichen Fundus aus den Sammlungen von Max Berger und der Wiener Kultusgemeinde bezieht, wurde mit vier Ausstellungen eröffnet.

„Hier hat Teitelbaum gewohnt“ führt den Besucher anhand ausgewählter Stücke durch die verschiedenen Epochen des jüdischen Wien, geleitet von einem Stadtplan „Jüdisches Wien einst und heute“. Dem Leiter des Museums, Julius H. Schoeps, geht es dabei darum, die jüdische Geschichte nicht zu musealisieren oder sie auf das Holocaustgeschehen einzugrenzen. In seinem Museum soll die Geschichte leben und mit ihr die Menschen. „Hier muß diskutiert, geredet werden.“ „Mit Podiumsdiskussionen und Vorträgen wollen wir auch aktuelle Probleme aufnehmen.“

Im Wiener Adreßbuch von 1938 waren unter dem Namen Teitelbaum sechzehn Adressen angeführt. Wer das Wiener Telefonbuch von 1993/94 zur Hand nimmt, wird den Namen Teitelbaum nicht finden. Schoeps und seine Mitarbeiter möchten mit ihrer Erinnerungsarbeit an das alte Heimatrecht jüdischer Menschen in Österreich sowie an die alte österreichisch-jüdische Beziehungsgeschichte anknüpfen, die ihre Tiefen und Höhen hatte.

In der Ausstellung „Die Freudianer“ werden Fotografien vom 13. Internationalen Psychoanalytikerskongreß in Luzern 1934, damals aufgenommen von Nachum T. Gidal, gezeigt. Der Kongreß hatte nur wenige Wochen nach der Ermordung von Engelbert Dollfuß getagt, zu einer Zeit, als in Österreich Psychoanalytiker nur noch unter Polizeischutz arbeiten konnten.

Ebenso einmalig sind die Bilder der Wohnung Sigmund Freuds in der Berggasse 19, die Edmund Engelman an einem „feuchten Morgen im Mai 1938“ – ohne zusätzliche Ausleuchtung, um kein Aufsehen zu erregen – fotografiert hatte, kurz bevor Freud am 4. Juni 1938 Wien verließ.

Und schließlich kommt es, ganz in der

Schoepsschen Intention, in der Ausstellung „Das Lied der Lieder“ zu einer „ökumenischen“ Begegnung der Künste. Dabei werden Bilder von Heinz Mack gezeigt, die dieser zu ausgewählten Stellen einer von Manfred Hausmann verfaßten Textinterpretation des alttestamentlichen Hoheliedes der Liebe gemalt hat. Es ist reizvoll, die 1981 erstmals im Inselverlag erschienene Nachdichtung Hausmanns angesichts der ausgestellten Bilder vergleichend nachzulesen und – was ebenfalls möglich ist – später in einer CD-Aufnahme der Vertonung ausgewählter Hoheliedtexte in der Einspielung von Shmuel Barzilai und des Chores des Wiener Stadttempels zu lauschen.

Der evangelische Christ und Dichter Manfred Hausmann, der lange als Ältestenprediger in seiner Gemeinde Bremen-Rönnebeck wirkte, war nach dem Zweiten Weltkrieg unter dem Einfluß von Sören Kierkegaard und Karl Barth zu einem radikalen Christentum gekommen.

Abschließend sei der Wunsch geäußert, daß das neue Museum gute Nachbarschaft und wohlwollende Aufnahme erfahren möge, seine Ziele erreichen und zur gegenseitigen Förderung auch mit den in Eisenstadt und Hohenems bereits bestehenden Jüdischen Museen in enger Verbindung bleibe.

\*) Dr. theol. Julius Hanak ist Militär-Superintendent

## WIENER INTERNATIONALE HOCHSCHULKURSE

Tel. 42 12 54, 42 47 37, Fax: 42 12 540

### Vortragsreihe

## „Die Österreichische Kultur am Fin de siècle“ 10. bis 19. Jänner 1994

**Montag, 10. Jänner:** Univ.-Prof. Dr. Harry Zohn  
(Brandeis University, USA)

*Karl Kraus und Peter Altenberg als Zeugen des „Farbenvollen Untergangs“*

**Dienstag, 11. Jänner:** Univ.-Prof. Dr. Rudolf Binion  
(Brandeis University, USA)

*Sigmund Freud als Kulturerscheinung seiner Zeit*

**Mittwoch, 12. Jänner:** Univ.-Prof. Dr. Alfred Doppler  
(Innsbruck)

*Arthur Schnitzlers Darstellung des österreichischen Offiziers der Jahrhundertwende*

**Donnerstag, 13. Jänner:** Univ.-Prof. Dr. Walter Pass (Wien)

*Arnold Schönberg und seine Musik im kulturellen Umfeld Wiens zur Jahrhundertwende*

**Freitag, 14. Jänner:** Dr. Reingard Witzmann (Wien)

*Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Feminismus in Wien um 1900*

**Montag, 17. Jänner:** Univ.-Ass. Dr. Klaus Dethloff (Wien)

*Theodor Herzl – Zionismus und Moderne*

**Dienstag, 18. Jänner:** Dr. Felicitas Heimann-Jelinek (Wien)

*Jüdische Philanthropie am Fin de siècle*

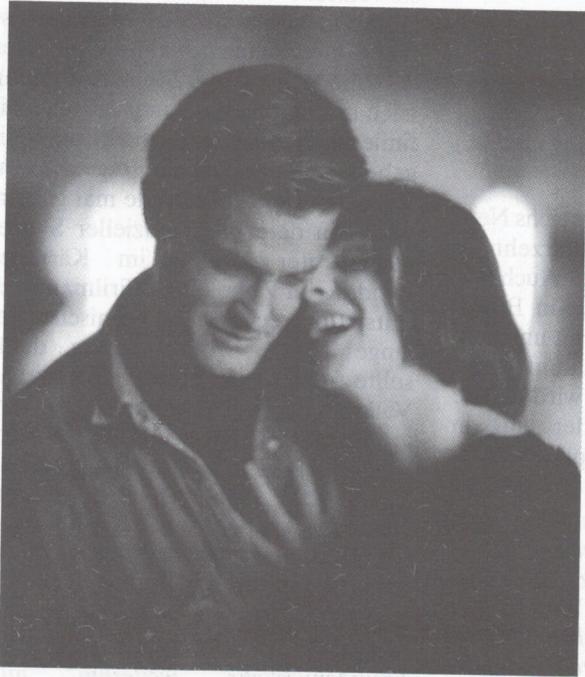
**Mittwoch, 19. Jänner:** Dr. Ulrike Peters (Bonn)

*Jüdische Identität im Wiener Judentum um die Jahrhundertwende am Beispiel Richard Beer-Hofmanns*

**Alle Vorträge finden im Hauptgebäude der UNI Wien,  
Wien 1, Dr. Karl Lueger-Ring 1, Hörsaal 33 (Juristenseite)  
von 20.00 bis 22.00 Uhr statt.**

**Moderation: Univ.-Prof. Dr. Kurt Schubert**

# Wenn Recht zu recht kommt . . .



Die GÖD bietet allen Mitgliedern einen Rechtsschutz für den Fall der Fälle. Ob Dienst- oder Besoldungsrecht, Arbeitsgerichts- oder Disziplinarverfahren. Ein guter, versierter Rechtsvertreter steht immer an Ihrer Seite. Reden Sie mit uns. Tel. Wien/53454-253

Media Mix



**Miteinander.  
In Ihrem Interesse.  
Gewerkschaft  
Öffentlicher Dienst**

Ein schönes  
Chanukka-Fest wünscht  
Ihre Hausverwaltungs-  
und Realitätenkanzlei

*Dkfm. Franz Tesar*

Wien XV  
Goldschlagstraße 50  
Tel. 985 95 57, 985 95 69

**KOSZTELITZ**

AUDIO-VIDEO, HAUSHALT  
& TELEKOMMUNIKATION

1010 Wien, Marc Aurelstraße 9  
Tel. 533 41 48, Fax: 532 88 13/22

Die Familie Sauer wünscht  
allen ihren Kunden,  
Freunden und Bekannten  
frohe Festtage.

Anrufbeantworter,  
Telefone, Telefax Kombigeräte,  
Handyphone

Besuchen Sie uns!

# Die Juden in Kärnten

## Interview mit Landeshauptmann Dr. Christof Zernatto

**DAVID:** Können Sie uns das Verhältnis der Kärntner zu ihren Juden von der Jahrhundertwende bis 1938 skizzieren?

**Dr. Zernatto:** Um die Geschichte der Juden in Kärnten zu beschreiben, kann man sich nicht auf unser Jahrhundert beschränken. Die große Blütezeit war ohne Zweifel im Mittelalter. Im 9. und 10. Jahrhundert haben jüdische Fernhändler in Kärnten Handelsstationen errichtet. In einigen Städten und Märkten Kärntens hat es bis ins 14. und 15. Jahrhundert blühende jüdische Gemeinden gegeben. Die Juden in Kärnten waren zu führenden Trägern des Geld- und Kreditwesens geworden.

Unter Kaiser Maximilian kam es im Jahr 1496 dann zur Vertreibung der Juden zumeist nach Westungarn. Jüdische Niederlassungen waren in Kärnten fortan verboten. Erst 1867 wurde dieses Verbot aufgehoben. Langsam kehrten wieder Juden nach Kärnten zurück. Die jüdische Gemeinde muß aber auch nach 1867 als klein bezeichnet werden. In den frühen 30iger Jahren lebten in Kärnten nur rund 300 sogenannte Konfessionsjuden. Die meisten von ihnen waren keineswegs vermögend. All das mag auch mit ein Grund gewesen sein, warum es in Kärnten im Gegensatz zu anderen österreichischen Regionen keinen der-

art massiven Antisemitismus gegeben hat. In der sogenannten Reichskristallnacht gab es in Kärnten zwar erhebliche Übergriffe, aber es mußten keine Menschenopfer beklagt werden.

**DAVID:** Wie hat sich die Situation seit 1945 entwickelt?

**Dr. Zernatto:** Das schreckliche Los der Juden während der nationalsozialistischen Greuelherrschaft hat auch in Kärnten dazu geführt, daß es nach dem Krieg noch weniger Juden gab als zuvor. Was die spezielle Situation in Kärnten betrifft, unterscheidet sich diese wohl kaum von jenen in anderen österreichischen Bundesländern.

Ich wurde am 11. Juni 1949 in Wolfsberg in Kärnten geboren. Meine Eltern sind der Industrielle Elmar Zernatto und seine Frau Grete, beide wohnhaft in Treffen bei Villach.

Meine Jugend verbrachte ich in der ländlichen Umgebung meiner Heimatgemeinde Treffen. Um das Gymnasium besuchen zu können, mußte ich zeitweilig in das private Internat des Kärntner Liederfürsten Anderluh nach Klagenfurt umsiedeln. Im Gymnasium des legendären Dir. Eggermann holte ich mir die Basis für eine erfolgreiche Zukunft. Intensive Wissensvermittlung und die strenge und gefürchtete Hand unseres Direktors prägten auch mein Leben.

Nach Ablegung der Matura begab ich mich in die Bundeshauptstadt Wien, um mich dem Studium der Rechtswissenschaften und dem „süßen“ Studentenleben hinzugeben.

Beim anschließenden Gerichtsjahr lernte ich ein hübsches und charmantes Mädels namens Sigrid kennen. Ich verbrachte mit ihr nicht nur das Gerichtsjahr als Kollege und Freund. Sie ist heute meine Frau und wir bilden mit unserer Tochter Rosanna eine harmonische und glückliche Familie.

Die berufliche Laufbahn verschlug mich nach Bielefeld in Deutschland, wo ich in der Marketingabteilung einer internationalen Getränkefirma arbeitete. Die Erfahrung, die ich mir dort holte, veranlaßte meinen Vater, mich zum Marketingleiter unseres Unternehmens zu machen.

Meine liebsten Freizeitbeschäftigungen sind die Sportarten Segeln, Tennis, Schifahren, Langlaufen und Golf. Im Segeln gehörte ich sogar der Österreichischen Nationalmannschaft an. Im Schifahren habe ich das Zertifikat als Landesschilehrer.

Meine ersten politischen Schritte tätigte ich als Landesobmann der Jungen Industrie von 1981–87. Im Alter von 36 Jahren wurde ich zum Gemeinderat der Volkspartei in Treffen gewählt und konnte die Geschicke der mir so lieben Heimatgemeinde mitbestimmen. Im Jahre 1986 wurde ich einer der Kärntner Abgeordneten zum Nationalrat. Das glatte Wiener Parkett war mir aus meiner Studienzeit noch bestens bekannt. So fand ich mich recht schnell zurecht und wurde Gesundheitssprecher der Volkspartei. Nach dem Verlust von drei Mandaten bei der Kärntner Landtagswahl wurde ich zum Parteiohmann der Kärntner Volkspartei am 21. Mai 1989 gewählt. In dieser Funktion zog ich als Landeshauptmannstellvertreter von Kärnten am 30. Mai in die Kärntner Landesregierung ein.



**Dr. Christof Zernatto**

Am 25. Juni 1991 wählte mich der Kärntner Landtag zum Landeshauptmann von Kärnten. Dieses höchste Amt im Lande versuche ich mit Einsatz und Menschlichkeit auszuüben. Besonders der Kontakt zu meinen Landsleuten liegt mir am Herzen. Gemeinsam will ich mit allen Kärntnerinnen und Kärntnern eine erfolgreiche Zukunft für unser Land mitbestimmen, sichern und verantworten.

ner 1899 erfahren wir, daß ihm durch den Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde mit 30. Juni 1899 der Tempel gekündigt wurde und geräumt werde. Am 28. März 1899 fordert Weinmann den fälligen Zins von 43 fl. für die Tempelbenützung vom 1. Jänner bis 31. März 1899. Er schickt ein Telegramm ohne Datumsangabe an den Kultusvorstand Glaser in Horn mit dem Wortlaut: „König will mit Tempel ausziehen, behalte selben auf eigenes Risiko.“

In einem Brief, ebenfalls ohne Datum, teilen der Retzer Tempelvereins-Vorsteher Jacob König und der Tempelvorsteher Marcus Kurz dem Kultusvorstand mit, daß sie die Tempelpacht vom 1. Juli 1900 bis 30. Juni 1901 an Weinmann bezahlt haben, und sie ersuchen um Überweisung der zugesagten Subvention von 70 Kronen.

Damit endet die Verbindung der Kultusgemeinde Horn mit Retz. Der Retzer Tempelverein unter Jacob König und der Tempelverein Hollabrunn schließen sich wenig später zur Kultusgemeinde Hollabrunn zusammen, die am 27. Jänner 1902 von der k. k. Niederösterreichischen Statthalterei genehmigt wird. Gottesdienste wurden wahrscheinlich bis ins Jahr 1907 abgehalten.

## Die jüdische Zeremonienhalle in Hollabrunn

Am 11. Mai 1909 ersucht Max Walisch, der Vorsteher der Israelitischen Kultusgemeinde Hollabrunn, die Stadtvorstehung Oberhollabrunn (heute Hollabrunn) um die Erlaubnis, eine neue Zeremonienhalle mit einem Wohnhaus errichten zu dürfen.

Die Bauverhandlung wurde am 5. Juni 1909 abgehalten.

Das Gebäude erhält eine Hauptfrontlänge von 22,50 Meter und wird nicht unterkellert. Der südliche Teil hat eine Größe von 6,60 Meter mal 10,50 Meter, der mittlere ist 6,90 Meter mal 6,20 Meter, der nördliche ist 5,85 Meter mal 4,90 Meter groß.

Am 5. November 1909 stellt der Vorsteher Wilhelm Hauser das Benützungsansuchen.

Am 19. November dieses Jahres erteilt die Stadtvorstehung die Benüt-

Am 19. August 1907 wird dem Salomon Weinmann von der Stadtgemeinde Retz der Einbau eines Rauchfanges in die Hofmauer des hinteren Traktes genehmigt.

Am 30. September 1907 erhält er die Erlaubnis zum Umbau des in der Lehengasse befindlichen Raumes in ein Schanklokal und eine kleine Wohnung. Laut Plan besteht diese aus einem Zimmer, einem Kabinett und einer Speisekammer. Später erfolgten mehrere Umbauten.

Heute steht im Haus Lehengasse 13, das Dipl.-Ing. Karl König gehört, anstelle des Tempels ein Magazin.

### Das zweite Bethaus in Retz Nr. 62 (Heute: Hauptplatz 1)

Am 23. Dezember 1907 ersucht Julius Kurz die Stadtgemeinde Retz um die Bewilligung, im obigen Haus, das inzwischen Julius Weinmann gehört, links von der Hauseinfahrt am Hauptplatz, im ehemaligen Verkaufsgewölbe, ein Bethaus errichten zu dürfen. Dieser Raum ist 7,20 Meter lang, 5,75 Meter breit und 3,20 Meter hoch. Dort werden sich an vier Tagen des Jahres höchstens 25 und an mehreren unbestimmten Tagen aber nur zehn bis zwölf Personen versammeln.

Am 24. Jänner 1908 bewilligt der Bürgermeister den Umbau zu einem Betlokal mit der Auflage von zwei Notausgängen. Gottesdienste wurden hier nur bis zum Ersten Weltkrieg abgehalten, da nachher die dafür erforderliche Anzahl von zehn jüdischen Männern nicht mehr erreicht wurde.

Heute befindet sich an dieser Stelle ein Ausstellungsraum der Firma Jacob König.

<sup>1)</sup> Die Volkszählung im Jahr 1890 brachte für Retz folgendes Ergebnis: In 167 Häusern wohnten 1.264 Einwohner; davon waren 1.179 Katholiken, neun Protestanten und 76 Israeliten.

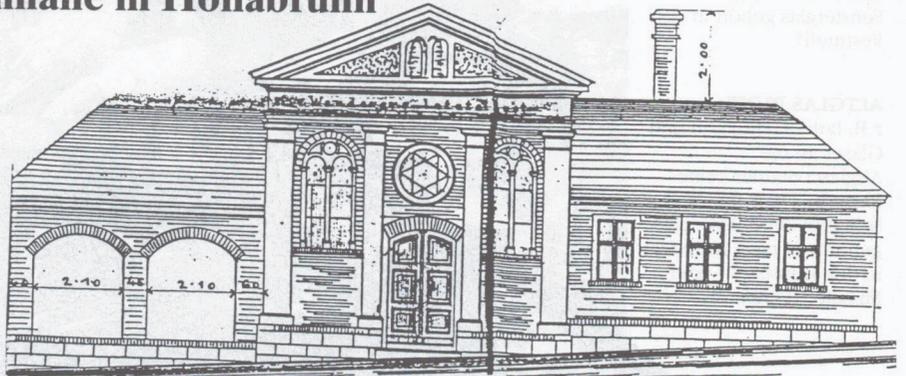
Vgl. Rudolf Resch, Retzer Heimatbuch. II. Band: Von der beginnenden Neuzeit bis zur Gegenwart (Retz 1951), S. 474.

Quellen: Stadtarchiv Horn, Kartons 208 und 209, Israelitische Kultusgemeinde Horn 1895–1923.

Stadtarchiv Retz, Gemeindeakten 1896 und 1907.

NÖ Landesarchiv, Karton Israelitische Kultusgemeinden.

Fotos: Gerhard Eberl.



Bauplan der Zeremonienhalle am Israelitischen Friedhof in Oberhollabrunn, Vorderansicht

zungsbewilligung. Darin wird festgestellt, daß das alte Gebäude demoliert wurde.

Das heutige Gebäude, das der Israelitischen Kultusgemeinde Wien gehört, ist vermietet und befindet sich in

einem sehr verfallenen Zustand. In der Zeremonienhalle wurde eine Zwischendecke eingezogen. Im unteren Teil befinden sich Bad und Küche, darüber die Schlafräume.

Fotos: P. Genée



Die Zeremonienhalle in Hollabrunn, heutiger Zustand



Die Zeremonienhalle, Seitenansicht

*Von der Kranken -  
zur Gesundheitskasse*

**Lebensqualität durch  
Gesundheitsvorsorge**

- ✓ Mutter-Kind-Paß-Untersuchung
- ✓ Vorsorge(Gesunden)-Untersuchung
- ✓ Jugendlichen-Untersuchung
- ✓ Zahnprophylaxe
- ✓ Initiativen im Bereich „Gesundheit am Arbeitsplatz“
- ✓ Diätberatung (Diabetiker)
- ✓ Gesundheitsberatung

**Ihr Partner  
in Sachen Gesundheit**

**Wiener Gebietskrankenkasse**

**Dr. Elyahu TAMIR**

wünscht allen Bekannten  
und Freunden ein schönes  
Chanukka-Fest



**V I E N N A**

Wir wünschen  
allen unseren  
Kunden ein  
schönes  
Chanukka-Fest

Reisebüro VIENNA  
Opernring 1  
1010 Wien

*Jedidja*  
*Christliche Gemeinschaft*

A-4600 Wels, Kaiser-Josef-Platz 53/1  
Tel. 07242/45 704, FAX 07242/51288

Jedidja-  
Christliche Gemeinschaft  
übersendet  
zum Chanukka-Fest 5754  
an alle jüdischen Freunde  
die herzlichsten  
Segenswünsche

# Beiträge zu den Synagogen und Zeremonienhallen in Niederösterreich

Gerhard Eberl

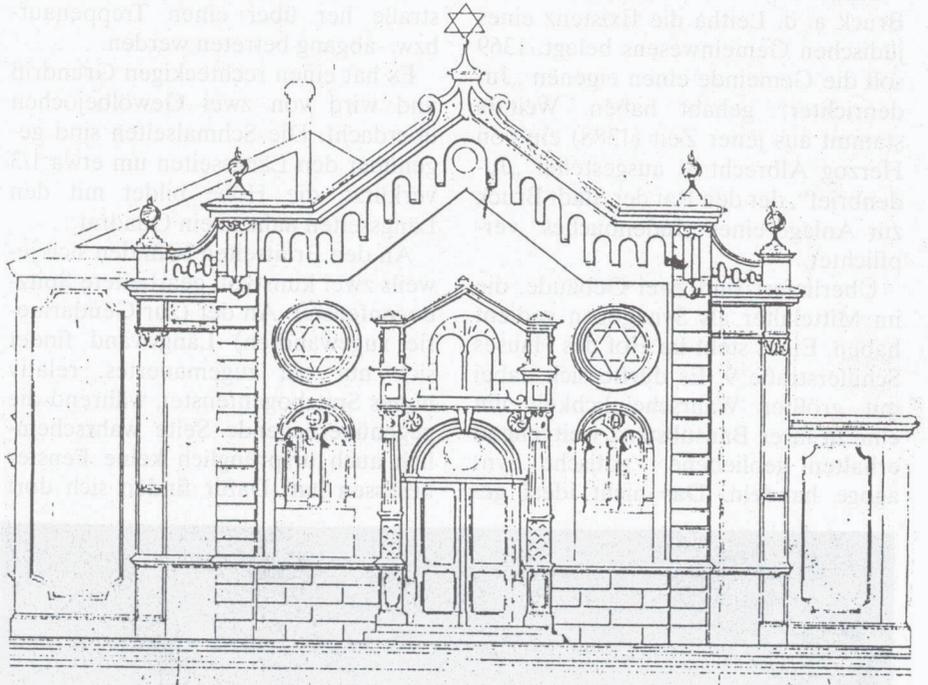
## Die Synagoge in Stockerau

Dieser Bericht konnte nur geschrieben werden, weil als einzige von den Weinviertler Synagogen die Pläne sowie die Bauverhandlungsschriften in Bad Pirawarth (NÖ Landesarchiv) erhalten geblieben sind.

Am 9. Juni 1903 ersucht der Vorstand des Minjan-Vereines<sup>1)</sup> Bernhard Schneider den Bürgermeister der Stadtgemeinde Stockerau um Erlaubnis, auf den Parzellen Nr. 253/3, 254/4, 255/4, E. Z. 1647, Schießstatt- und Manhartstraße, eine Synagoge mit angebautem einstöckigen Haus errichten zu dürfen.

Nach Zustimmung der Bezirkshauptmannschaft Korneuburg und der NÖ Statthalterei wurde unter Einbeziehung der Bauabteilung der Bezirkshauptmannschaft Floridsdorf am 7. Juli 1903 der vorgeschriebene Lokalausweis von der Stadtgemeinde Stockerau vorgenommen.

Es wird eine Synagoge errichtet mit einem Fassungsraum von 200 Personen (Sitzplätze). Die Länge beträgt 12,20 Meter und die Tiefe des Betraumes 11,60 Meter. Weiters wird eine Vorhalle errichtet mit nach außen schlagenden Türflügeln von insgesamt zwei Meter Breite. Links und rechts ist je eine Spieltür zu der Frauenabtei-



Bauplan der Synagoge in Stockerau, Westseite

lung. Ein weiterer Ausgang befindet sich im Sitzungszimmer. Die Wendeltreppe zum Chor befindet sich auch in der Vorhalle.

Als Deckenkonstruktion wird eine auf vier eisernen Säulen ruhende Holzkonstruktion verwendet, welche auch das Dach trägt.

Am 7. Juli 1903 wird die Baubewilligung erteilt.

Am 22. Oktober ersucht Bernhard

Schneider um die Erteilung der Benützungsbewilligung.

Am 4. November 1903 erfolgt der Lokalausweis. Als Mängel werden das Fehlen der Umpflasterung des



Bild oben: 1938 wurde die Stockerauer Synagoge zu einer Lutherkirche umfunktioniert. Bild rechts: Die ehemalige Synagoge in Stockerau heute.

# KRAFTNETZ GRAZ

## Vielfältige Funktionen als zentraler Wirtschaftsraum des Südostens

Die politische Öffnung des Ostens hat für Graz, trotz der Probleme aufgrund des Krieges im ehemaligen Jugoslawien, die Chance eröffnet, eine zentrale Position als wirtschaftlicher und kultureller Kraftpunkt im Südosten Europas einzunehmen. Graz ist dabei Schnittstelle zwischen den verschiedenen Kultur- und Wirtschaftsräumen. Diese Position soll künftig konsequent ausgebaut werden. Der Stadt Graz kommen dabei die traditionell guten Kontakte zu den angrenzenden Regionen zugute.

### Kraftpunkt Wissenschaft

Graz erfüllt als urbanes Zentrum verschiedenste Funktionen in den Bereichen Wissenschaft, Forschung, Wirtschaft, Kunst und Kultur. Mit ihren drei Hochschulen ist Graz eine echte Studenten-Stadt. Die Universitäten machen Graz aber auch zu einem Know-how-Zentrum.

Ziel der künftigen Bemühungen seitens der Stadt ist es, den Kontakt und Informationsfluß von den Know-how-Zentren zur Wirtschaft zu intensivieren, das Wissen noch besser als bisher in wirtschaftliche Erfolge umzusetzen. Graz hat auch einige Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen von internationalem Ruf. Joanneum Rese-

arch und AVL-List sind nur zwei Beispiele von vielen. Wichtige Betriebsansiedlungen der letzten Jahre, wie etwa das Eurostar-Werk, kamen nicht zuletzt aufgrund dieses Know-how-Potentials und der hochqualifizierten Arbeitskräfte im Raum Graz zustande. Der neuen geopolitischen Position entsprechend hat Graz auch neue Kontakt-schienen zwischen der heimischen Wirtschaft und möglichen Partnern im südost-europäischen Raum entwickelt.

### Kraftpunkt Wirtschaft

So wurde unter anderem eine Außenstelle der ungarischen Wirtschaftskammer in der steirischen Landeshauptstadt eingerichtet und der Ausbau der traditionell guten Wirtschaftskontakte in den slowenischen Raum gefördert. Zudem werden im Technologiepark Graz-Messendorf seitens der Wirtschaftsförderung der Stadt Graz schwerpunktmäßige Ansiedlungsreize für innovations- und technologieorientierte Wirtschaftsbetriebe gesetzt.

Die Bedeutung des Wirtschaftsraumes Graz mit seinen 237.000 Einwohnern läßt sich auch an Eckdaten ablesen: Graz ist industriell-gewerblich gesehen mit rund einem Drittel der gesamten Wirtschafts-

kraft des Bundeslandes das eindeutige Zentrum des Landes. Auch im Bereich des Handels und der Dienstleistungen weist Graz eine dichte Infrastruktur auf. Der Schwerpunkt liegt dabei auf wirtschafts- und produktionsnahen Dienstleistung. Die Landeshauptstadt Graz hat rund 9.500 Wirtschaftsbetriebe und insgesamt etwa 165.000 Erwerbstätige.

### Kraftpunkt Tourismus

Graz hat eine ganz besondere Art, Stadt zu sein. Die malerische Altstadt mit ihren verwinkelten Gassen, den historischen Elementen und den interessanten Akzenten moderner Grazer Architektur sind Beispiele dafür. Graz, die Stadt mit umfangreichem kulturellem Angebot macht neugierig – auf das Schloß Eggenberg, das Zeughaus, den Schloßberg, das Opernhaus und die Parks. In Graz, der Stadt mit vielen Gesichtern, werden die „Kraftpunkte“ Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft und Tourismus zum „Kraftnetz Graz“ verknüpft.

Wenn Sie detaillierte Informationen über den Wirtschaftsstandort Graz wünschen, können Sie diese einfach per Fax (0316/82 45 30) anfordern.



Der Vorstand und die Landesleitung Wien des Österreichischen Wirtschaftsbundes wünschen allen jüdischen Wirtschaftstreibenden und Freunden sowie deren Angehörigen ein schönes Chanukka-Fest!



ÖSTERREICHISCHER  
WIRTSCHAFTSBUND

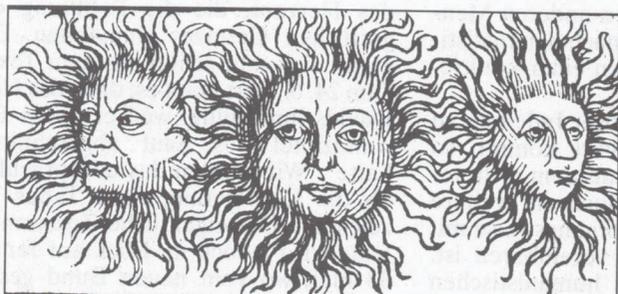
Landesgruppe Wien  
1010 Wien, Falkestraße 3/3

**M**it dem Chanukka-Fest als dem Fest der Lichter möge auch jener Schimmer der Hoffnung entzündet werden, der ein Symbol für das menschliche Streben nach Respekt vor Glauben und geistiger Freiheit, Frieden und wechselseitigem Verstehen ist.

**Alfred Stingl**

Bürgermeister der Landeshauptstadt Graz

Chanukka – die wiederholbare Geschichte



## „Die Sternwelt des Mittelalters“

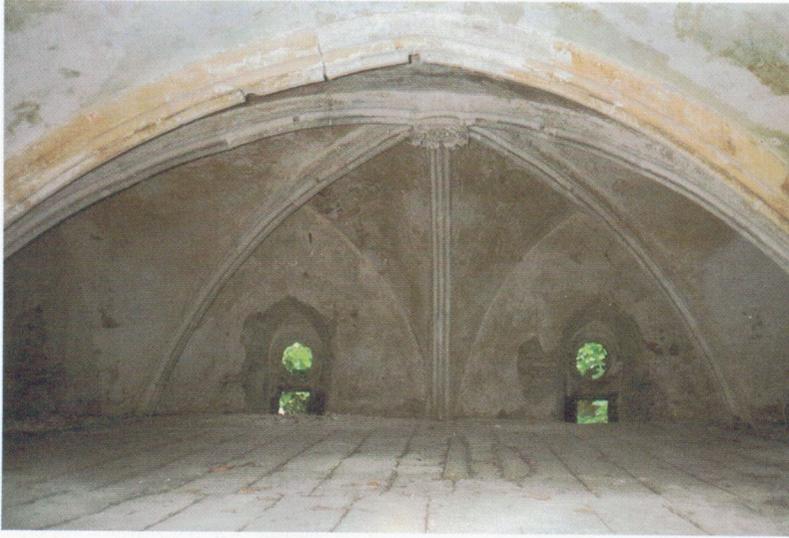
von Otto Mazal

168 Seiten mit 40 Farbtafeln und 10 SW-Abbildungen., Leinen in Schuber. ISBN 3-201-01590-3, öS 1.200,-

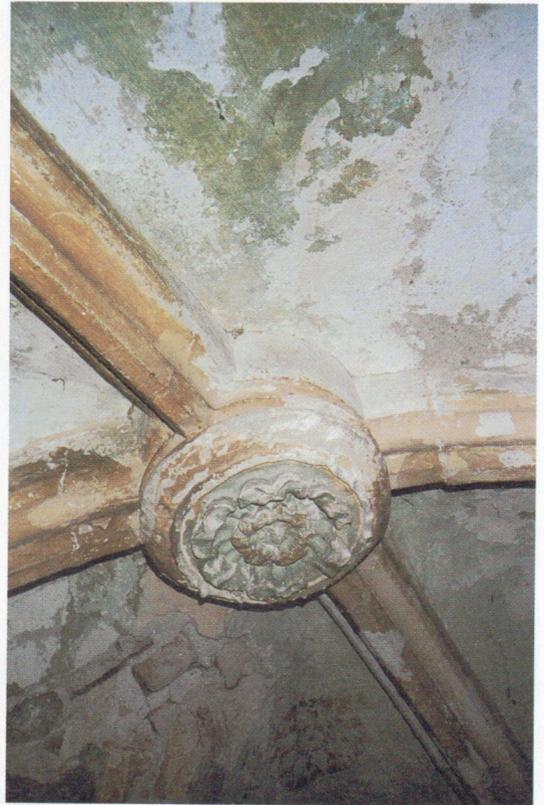
In keiner anderen Epoche war das Leben so sehr vom kosmischen Geschehen durchdrungen wie im Mittelalter. Dementsprechend groß ist der Fundus an kosmischen Darstellungen aus allen Sparten der bildenden Kunst, die in dieser Publikation mit profundem Fachwissen erläutert werden.

**ADEVA**

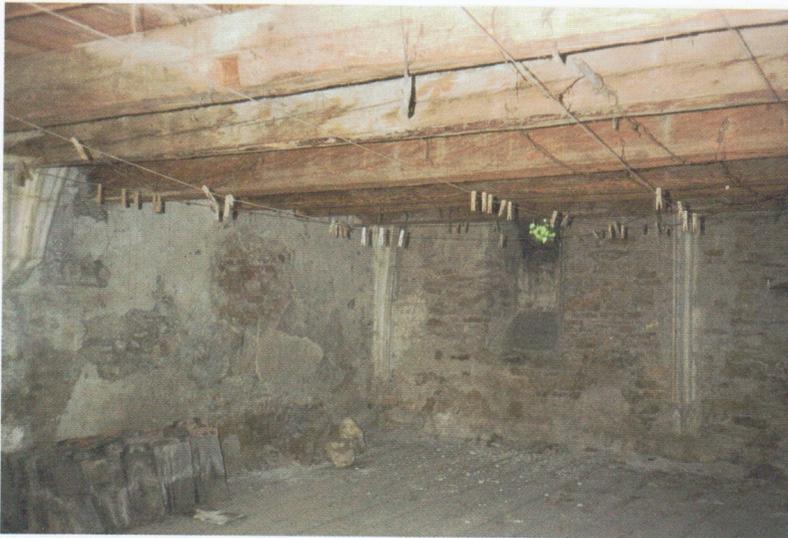
# Synagoge in Bruck an der Leitha



Innenansicht mit schönem 5strahligen Kreuzrippengewölbe



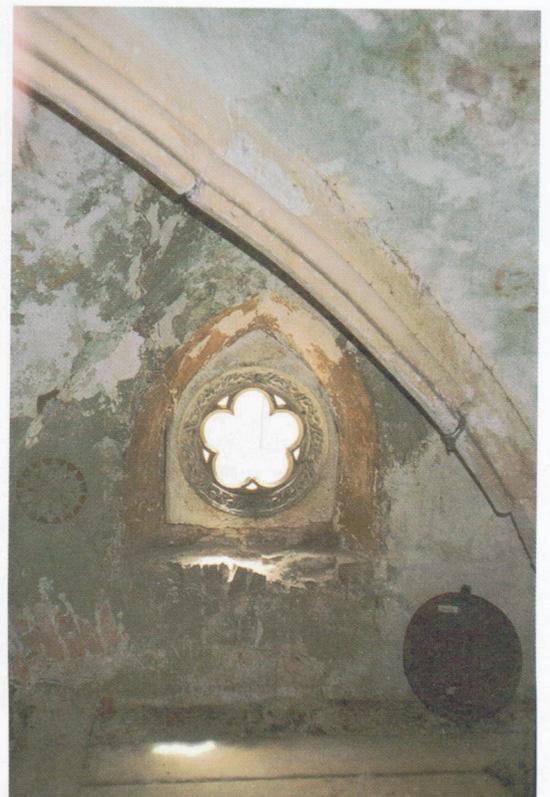
Blütenförmige Rosette an der Spitze des Kreuzrippengewölbes



Mittlere Etage mit weit abwärts reichenden Gurten



Unterste Etage mit bemerkenswerten Mauernischen



Gotischer Spitzbogen mit kunstvoll eingearbeitetem Rundfenster (Blick zur Schillerstraße)